Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 50

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 12 Dezember 1952 — Erscheint jeden Freitag — 34. Jahrgang Nr. 50

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Epilog zu der Genfer Abstimmung

El. St. Die Abstimmung der Genferinnen zu der Frage des Frauenstimmrechts ist ein Erfolg, sogar ein sehr positiver: Daran gibt es absolut nichts zu «chären und zu märten». Immerhin ist es interessant, die Auswirkungen dieses — sagen wir es ehrlich — für viele Männer und Frauen unerwarteten Resultates in verschiedenen Presseniederschlägen zu verfolgen.

Die radikalen Gegner jeglicher Veränderungen des «frühmittelalterlichen» Zustandes nörgeln natürlich am Prozentsatz der Beteiligung herum, an der zu intensiven Propagandaorganisation usw. Wir verstehen wohl, dass ihnen das übrigens schon bei vielen Gelegenheiten unter Beweis gestellte Organisationstalent sowie die Einsatzbereitschaft der Frauen einen gelinden Schrecken einjagt bei dem Gedanken, dass diese selben Frauen einmal bei einer für sie eminent wichtigen, aber im Gegensatz zum Männerstandpunkt stehenden Vorlage ebenso alle Minen springen lassen könnten.

Was wir aber nicht ganz verstehen ist, dass in der «Gazette de Lausanne» Pierre Béguin am 3. Dezember die Behauptung aufstellte, dass eine Beteiligung von nur 60 Prozent der Frauen und das erzielte Resultat wenig überzeugend wirke für die Dokumentation des Frauenstandpunktes, und dass es deshalb einer Beteiligung von 80 oder 90 Prozent bedurft hätte. Das in einem Kanton, in dem die männliche Stimmbeteiligung sich meistens um 30 bis 35 Prozent herum bewegt und diejenige vom 23. November mit 46 Prozent direkt als ein Kuriosum bezeichnet werden dürfte. Man sieht, die Masstäbe, die an alles, was die Frauen tun und wollen, sind in Helvetien in sturem Konservatismus stets verschieden von dem an männliche Angelegenheiten angelegte. Immerhin sagt Béguin: nous le constatons sans plaisir!

Für — einen Teil der 42 Prozent an der Urne fehlenden Frauen findet sich — natürlich neben vielen anderen, vielleicht eine gewisse Erklärung in einem sehr positiven Artikel vom 1. Dezember, el. gezeichnet, in der «Nationalzeitung». Weitherum war die Umsicht und grosse Korrektheit bekannt, mit welcher auch die Genfer Behörden diesen erstmaligen Urnengang ihrer Frauen vorbereitet haben. Verwunderung löste allerdings die ein sehr weitgehendes Entgegenkommen bekundende Verfügung aus, «dass im Falle des Fehlens der Stimmkarte auch ein blosser Identitätsausweis genüge.» Offenbar galt diese väterliche Fürsorge nicht nur den Gedankenlosen, Unordentlichen unter den Genfer Frauen, die ihren Stimmausweis «verhotschet» hatten, sondern ist erfolgt, als bekannt wurde, dass es für das Stimmrecht sich einsetzende Frauen gab,

denen ihre frauenrechtsfeindlichen Männer die Stimmausweise kurzerhand zerrissen hatten, um sie an ihrer Meinungsäusserung zu verhindern.

«Freiheit, die ich meine!!»

Diese Erfahrung bestätigt vollauf die sehr zahlreichen ähnlichen, die bei der Sammlung der Unterschriften für die Petition von 1930 gemacht worden sind; und beweisen darüber hinaus, wie ideal die geistige Position vieler Frauen ist, die dem häuslichen Frieden zuliebe auf sehr vieles verzichten, das ihnen persönlich wichtig wäre und das ihrem eigenen Leben sowie demjenigen der ganzen Familie neue Inhalte geben und den Weg aus dem monotonen Einerlei des Alltags weisen könnte.

Erfreulich ist die Stellungnahme des Chefredaktors des «Neuen Winterthurer Tagblatt», H. Z., der erstens die Wichtigkeit der Genfer Abstimmung betont, indem immerhin in diesem Kanton eine grosse Mehrheit der Frauen ihre demokratischen Rechte wünscht. Und zweitens stellt er die Grundfrage, ob es richtig sei, so und soviele Frauen, die am staatlichen Leben mitarbeiten wollen, davon fernzuhalten. — Er anerkennt auch, «wie gut und geschickt die Genfer Frauen sich politisch für eine Sache eingesetzt haben, und verheisst uns den endlichen Erfolg, wenn wir uns weiterhin intensiv nach Genfer Art einsetzen.

Zugegeben: Genf ist Genf und nicht ein Land, ein Bergkanton. Aber wenn man verfolgt hat, wie auch die katholische Presse in Genf sich für die Sache eingesetzt hat, so darf man hoffen, dass es langsam in allen Kantonen zu tagen beginnen wird. Unser politisches Leben, das sich seit einiger Zeit doch — wenn man ehrlich sein will — in einem gewissen Leerlauf bewegt, könnte vielleicht doch durch das Zuströmen neuer, unverbrauchter, noch nicht zu sehr parteipolitisch schablonisierter Kräfte wertvolle neue Impulse erhalten. Ein Bürger aus dem Stimmbezirk Pâquis muss das empfunden haben, der beim Vorübergehen am Stimmlokal sich folgendermassen äusserte: «Elles sont moins flemmardes que nous. Respect pour elles.»

Zum Abschluss unseres Epilogs lassen wir noch die folgenden Ausführungen einer Genferin folgen:

Eindrücke von meinem ersten Gang zur Urne

Der ganze Haushalt war in Aufruhr und sah mir nach, als ich Samstag, den 29. November 1952, in die Stadt fuhr, um meine Stimme abzugeben:

Zwanzig Minuten vor vier, alter Tradition folgend, fing die «Clémence», die grosse Glocke von St. Pierre, an, ihre tiefe Stimme erschallen zu lassen, mit der sie die Wähler an die Erfüllung ihrer Pflicht ruft. Auf den Strassen standen die Leute still und schauten sich fragend an, bis sie auf den Gesichtern der Frauen die Genugtuung sahen, dass an diesem für sie so wichtigen Tag die ehrwürdige «Clémence» zum ersten Mal für sie ertönte.

Die zu dem mir zugewiesenen Wahllokal führenden Strassen zeigten ungewohntes Leben. Beidseits standen lange Reihen von Autos, Velos lehnten an den Häusern und im Hof der Turnhalle standen zahlreiche Männer Spalier. Langsam nur kam man vorwärts, umzuckt von den Blitzen der Photographen. Ich beobachtete meine Mitwählerinnen: alle hatten ein Lächeln aufgesetzt, nicht das stereotype Lächeln der an Publicity gewöhnten Stars; es war ein unsicheres Lächeln, ein staunendes: «ist es wirklich so weit, dass wir um unsere Meinung gefragt werden?», ein fragendes «Wie verhalte ich mich richtig?». Es fiel mir auf, wie viele ältere weisshaarige Frauen erschienen waren, manch gebrechliche Gestalt auf nachbarliche Arme hilfreich gestützt, während doch den über 70jährigen gestattet worden war, ihre Stimme schriftlich abzugeben. Das ausnehmend schöne Wetter und vielleicht auch ein bisschen Neugierde hatten sie herbeigelockt. Endlich war man in der Vorhalle, in deren Dunkel man sich höflich rechts und links entschuldigte: man glaubte auf Füsse zu treten, während es doch nur Kokosmatten waren ... Hinter mir hörte ich eine ängstliche Stimme, als man im Saal ebenfalls Blitzlichter aufzucken sah: «Ja, werden wir denn alle photographiert?»

Endlich öffnete sich eine Türe weit und ein rosettengeschmückter Herr gab uns die nötigen Instruktionen, wie eine jede sich an den mit ihrem Buchstaben bezeichneten Tisch zu begeben habe, um dort die Karten und Ausweispapiere abzugeben und nach erfolgter Kontrolle die gelbe «Estampille» in Empfang zu nehmen, die dann auf den Stimmzettel zu kleben sei. In hohen Stapeln lagen diese, «Ja» und «Nein» gleich viel, bereit.

Ich gebe offen zu, ich hatte ein leichtes Herzklopfen, als ich mein «Ja» in die in den Kantonsfarben bemalte Urne, der man jahrelangen Dienst ansah, warf und dem Ausgang zuschritt!

Die Schlange der wartenden Frauen war inzwischen stark angeschwollen, die Zuschauermenge hatte sich auch vergrössert, Väter warteten mit ihren Kindern auf die Mutter und die Spassmacher hatten Freude an ihren Witzchen, mit denen sie das Ereignis des Tages kommentierten. Abends berichteten die Zeitungen davon und erwähnten besonders die überaus grosse Beteiligung an dieser «Befragung der Genfer Frauen», die hoffentlich den Stein ins Rollen bringen wird!

Martine M.

Dr. Ida Somazzi zum 70. Geburtstag

Am 17. Dezember 1952 feiert Fräulein Dr. Ida Somazzi ihren 70. Geburtstag. Als Frau, die jahrzehntelang unermüdlich und erfolgreich tätig war in der Erziehungsarbeit und in der Frauensache, und die heute noch leidenschaftlich und mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit bemüht ist, der Menschlichkeit und der Freiheit als höchster Sittlicher Forderung im Leben des einzelnen und der Völker zum Durchbruch zu verhelfen, verdient sie es, dass ihrer an diesem Tage in einem Rückblick auf ihr Leben und Schaffen ehrend gedacht werde.

Es ist ein Leben von seltener Gesetzmässigkeit und Folgerichtigkeit in seiner ganzen Struktur, ein Leben, das beherrscht wird von zwei grossen Ideen, die sich wechselseitig bedingen: der Idee der Freiheit und der Idee der Menschlichkeit der Befreiung und Lösung menschlicher Kräfte zum Einsatz für das Gute, wo immer es in Gefahr ist. Von der Mutter her mit einem starken Verantwortungsgefühl, vom Vater mit dem Ideal der persönlichen Freiheit zu sittlicher Entscheidung ausgestattet, bewegte sich ihr Leben lange Zeit in der Spannung zwischen diesen beiden Forderungen. Die Synthese gelang: das Ideal der Freiheit, längst als Forderung erkannt, verband sich nach fortgesetztem und schwerem Ringen dem tief eingewurzelten Gefühl für Verantwortung, für selbstgewählte, selbst auferlegte Bindung und Verpflichtung. Väterliches und mütterliches Erbgut wirkten fortan als konstruktive Macht in dieser grossen Seele weiter bis auf den heutigen Tag.

An einer alten Schweizer Chronik hat Ida Somazzi lesen gelernt. Auch das gehört in die Gesetzmässigkeit ihres Lebens und steht sinnvoll am Anfang ihrer geistigen Entwicklung. Das Studium der Geschichte und der deutschen Literatur wird neben umfassender Ausbildung in Pädagogik und Psychologie zum geistigen Fundament dieses Lebens, auf dem die ganze Erziehungs- und Aufklärungsarbeit fortan ruht: Geschichte als Mittel zum Erkennen von Zusammenhängen, Ursachen und Wirkungen und infolgedessen als Erkenntnisbasis für das politische Geschehen der Gegenwart, als Grundlage für die Mitarbeit in ihm; deutsche Literatur als Spiegel für menschliches Verhalten und menschliche Haltung im Kampfe des Guten mit dem Bösen, des Hohen mit dem Niedrigen — deutsche Literatur aber auch als Lehrmeisterin in der Kunst des Ausdrucks für die eigene publizistische Tätigkeit.

Der äussere Aufbau dieses Lebens kann hier nur in kurzen Zügen dargestellt werden. Die Jubilarin wurde am 17. Dezember 1882 in Bern geboren, wo sie auch ihre Schulzeit verbrachte. Nach dem Erwerb des bernischen Primarlehrerinnen-Patentes war sie zwei Jahre als Privatlehrerin in Argentinien tätig. Es folgte (1903 bis 1907) das Studium an der Universität Bern zur Erlangung des Sekundarlehrerinnen-Patentes und (1907 bis 1925) ihre Lehrtätigkeit an der Sekundarschule Bolligen und an der Städtischen Mädchensekundarschule Bern. 1919 erfolgte ihre Promotion zum Dr. phil. in Geschichte und deutscher Literatur. 1925 bis 1949 war sie als Lehrerin am Städtischen Lehrerinnen-Seminar Bern tätig.

Kurze Zeit nach Antritt ihrer Lehrtätigkeit an der Mädchensekundarschule Bern gründete Ida Somazzi den Verein ehemaliger Sekundarschülerinnen, dessen wichtigste Aufgabe sie darin sah, bedrängten Schülerinnen eine Berufsausbildung zu ermöglichen. In diese Zeit fällt auch der Beginn ihrer Tätigkeit in der Frauenbewegung. Neben ihrer Mitarbeit im Vorstand des Bernischen Mittellehrervereins sowie in Kommissionen des Bernischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins begann schon früh ihre Teilnahme an den Aufgaben einer grösseren Oeffentlichkeit, als 1922 Dr. Ida Somazzi Vorstandsmitglied der schweizerischen Völkerbundsvereinigung und später der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen wurde; dort organisierte und präsidierte sie bis zum Jahre 1947 die Erziehungskommission. Seit 1948 leitet sie auch die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie und deren Kommission für Frauenfragen der Uno und der Unesco. 1948 nahm sie an einem Unesco-Seminar in New York teil, und im selben Jahr als schweizerische Delegierte an der Generalkonferenz der Unesco in Beiruth. Als sich Ida Somazzi 1949 vom Lehramt zurückzog, widmete sie sich mit befreiter Kraft ihrer Vortragstätigkeit und ihrer Arbeit für die Organisationen der nationalen und internationalen Zusammenarbeit. Seit 1949 ist sie Mitglied der Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission und des Exekutiv-Ausschusses. Als Präsidentin der Sektion für Erziehung liegt ihr auch die Organisation der schweizerischen Informationskurse für Unesco-Fragen ob. Ein solcher Kurs wurde unter ihrer Leitung im vergangenen Oktober auf dem Gurten bei Bern abgehalten. Es geht Dr. Ida Somazzi bei die-

Nachdruck verboten

Franziska Romana von Hallwil

Ein Frauenschicksal aus dem 18. Jahrhundert

von Reinhold Bosch 7

Wir schalten hier die Schilderung der Bernhardine von Diesbach von Liebistorf ein, nach dem Text von Steinfels-Fröhlich, die sich am Anfang der Erzählung findet. «Schon mehr als fünfzig Jahre alt, heiratete er (Johannes von Hallwil, 1688—1753) das sechzehnjährige Fräulein Berhardine Elisabetha von Diesbach von Liebistorf, geb. 1729. Sie gab ihm drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Ihr Gemahl erkrankte bei einem Besuch, den er bei dem in Thann wohnenden Marschall von Hallwil (Franz Joseph, 1719—1785) gemacht. Auf die Nachricht hiervon liess sie sich ein Pferd satteln und ritt ohne Begleit hin, den sterbenden Gatten mit ihrem Trost zu erquicken. Er konnte ihr noch zum Dank für ihre Zärtlichkeit die lebenslängliche Verwaltung seiner Herrschaft durch ein Vermächtnis zusichern und starb dann (23. Mai 1753). Sie geleitete die Leiche nach Hause und liess sie im Familienbegräbnis in dem Chor der Kirche des nahen Dorfes Seengen beisetzen 27. Mai 1753).

Dreissig Jahre von da an besorgte sie die Herrschaft und das Hauswesen mit ungemeiner Tätigkeit, Klugheit und Güte; sie hatte zwar die Hilfe eines herrschaftlichen Verwalters und eines Schaffners herbeigezogen, doch behielt sie selber die Oberaufsicht über alles, liess sich täglich von allem Rechnung geben und führte ein genaues Tagebuch. In dem geräumigen Garten grünte, von ihrer eigenen Hand gepflanzt und gepflegt, jede Art des Küchengewächses. Ihr haushälterischer Sinn war nicht Kargheit, sondern vielmehr eine natürliche Liebe zur Ordnung. Mit ausgezeichneter Güte und Milde lenkte sie die zahlreiche Dienerschaft, und die meisten ergrauten in ihrem Dienst. Sie war ausserordentlich herablassend und freundlich auch gegen die Geringsten. Gesellschaft liebte sie sehr, und ihr durchdringender Verstand und eine seltene natürliche Beredsamkeit liess es in ihrer Gesellschaft nie an lehrreicher und munterer Unterhaltung mangeln. Sie war auch nicht unerfahren in der Arzneikunde und hatte immer einen guten Vorrat meist von ihr selbst gefertigter Arzneien bereit, wovon sie jedem Kranken unentgeltlich mitteilte und nicht selten nebst anderen Erquickungen in die Wohnungen des Elends und der Armut selbst hintrug. Ich selber habe das Hallwil'sche Rezeptbuch noch im Schloss gesehen; in diesem scheint man sich viel mit der Arzneikunde beschäftigt zu haben; es werden aber auch unter dem Namen hallwilscher Arzneien viele unechte im Lande herumgetragen.

Zu Ihrer Frau Oberherrin, so hiess die Frau von Hallwil, nahmen in allen Angelegenheiten ihre Herrschaftsleute die erste Zuflucht und fanden, was sie suchten: eine wahre Mutter ihrer aller von unbegrenzter Wohltätigkeit. Auf ihre Andachtsübungen hielt sie genau, nicht aus Andächtelei; sie war von ganzem Herzen fromm, und eine Christin zu sein, das hielt sie für ihren Adel. Ihr liebenswürdiges Wesen gewann aller Herzen, und gewiss wird ihr Andenken so lange im Segen bleiben, als ein Mensch lebt, der diese herrliche Frau kannte.»

«Sonntag, den 24. Oktober 1779, morgens früh, kam der Junker in einem sechsspännigen Wagen unvermutet heim. Er hatte zu Brugg noch seinen Arzt, den Doktor Väterli, beraten wollen und dort vernommen, dieser befinde sich schon einige Wochen bei einer kranken Person in Hallwil. Daher eilte er, so schnell er konnte, mit sechs Pferden seinem Schloss voll Schrecken zu. Seine Gattin stürzte ihm entgegen: ‚Gott Lob, Du bist also gesund!' ‚Aber ums Himmels willen, wer ist hier krank?', waren seine ersten Worte. Und kaum hatte er die Antwort vernommen, eilte er ins Zimmer seiner Mutter, sieht sie sterben und stürzt über sie und blieb dann lange wie ohnmächig liegen. Dann fing er an so unaufhörlich zu schluchzen und zu jammern, dass seine Mutter endlich zu ihm sagte: ‚Beruhige Dich, mein lieber Sohn, ich will nun gerne sterben, nachdem ich Dich noch einmal gesehen; ich komme, will's Gott, bald in den Himmel und bin bald vielen Leiden ab und ist mir dann ewig wohl!»

«Ja, ja», rief er jetzt, «ich bin der Verruchte, der Euch durch die Ausschweifungen seiner Jugend und seinen unerschwinglichen Aufwand und unbiegsamen Geist das Leben verbittert hat! O, o!» Dann rang er die Hände und tat wie ein Verzweifelnder, dass man ihn mit Gewalt entfernen musste. Auf die Bitten dann des Herrn Pfarrers hin und durch ihn etwas beruhigt, setzte er sich ans Bett seiner Mutter und lehnte sein Haupt an das ihre und hub an mit leisem und bittendem Ton: «O verzeiht mir, liebe Mutter, ich habe Euch bitter beleidigt, Euch viel Kreuz verursacht! O verzeiht mir um Gottes Willen!» Sie versicherte ihn feierlich völliger Vergebung, bat ihn dann noch dringend, er möchte seine Heftigkeit und seinen Starrsinn bekämpfen und sich den Seinigen erhalten. Sie gab ihm auch über seine Verwaltung und Wirtschaft noch einige gute Räte und wiederholte ihm, was sie ihn betreffend bereits angeordnet hatte. Der Junker gab die feierlichsten Versicherungen. «Ja», sagte er, «kein Jota soll unerfüllt bleiben. Ich will von nun an, so viel wie immer möglich, mit jedermann Frieden halten.» Und der gute Mann sollte in der Tat bald zu diesem Frieden kommen.

Er berief nun den berühmten Arzt Dr. Johannes Hotz von Richterswil. Dieser stieg im Pfarrhaus ab. Der Herr Pfarrer sagte: «Ich besorge, Sie kommen zu spät.» «Warum?» sagte Dr. Hotz, «ist sie schon tot?» «Das nicht, aber ich fürchte, es sei schon so weit gekommen.» «Wenn sie noch nicht tot ist», versetzte Dr. Hotze, so sagen Sie nicht, dass ich zu spät gekommen.» Als er aber die Kranke gesehen, sagte er, es sei ihr nur Linderung der Schmerzen zu verschaffen; an Wiederherstellung sei gar nicht zu denken. Herr Hotz reiste dann noch über Brugg, um mit Herrn Väterli Abrede zu treffen; der kam dann auch wieder, machte aber nur kurze Besuche, offenbar beleidigt, dass noch ein zweiter Arzt herbeigerufen worden war. Er achtete daher auch weniger auf das zunehmende Uebelbefinden des Junkers selbst und sagte, es rühre nur her von dessen heftigem Temperament und von der ausserordentlichen Aufregung am Krankenbett der Mutter und gab ihm beruhigende Arzneien. Das Befinden des guten Junkers aber verschlimmerte sich täglich zusehends.

Als wir eines Abends beisammensassen und von der Mutter Krankheit sprachen, sagte er sehr bewegt: «Ich sorge, das ist nicht das einzige Unglück,

Anne de Montet †

Die Frauenbewegung der französischen Schweiz hat eine ihrer markantesten Persönlichkeiten verloren, Frau Anne de Montet-Burckhardt. Zwar war sie, wie ihr Name bezeugt, Baslerin, sie wurde 1878 als zweites Kind von Natanael und Emilie Burckhardt-Burckhardt in Schönthal, Baselland, geboren, und verlebte dort in frohem Geschwisterkreis, mit zwei Brüdern und zwei Schwestern, ihre Kinder- und Jugendzeit. Von besonders entscheidendem Einfluss auf ihre Entwicklung war ihre Mutter, die schon den Anfängen der Frauenbewegung nahe stand und als eine der Führerinnen in der Arbeit der Freundinnen junger Mädchen mitwirkte. So kam das heranwachsende junge Mädchen neben ihrer allgemeinen Ausbildung und ihrer besonders gründlichen Schulung für Gesang und Musik früh schon in Kontakt mit den Problemen, die verantwortungsbewusste Frauen je und je aus ihrem gesicherten, ungesorgten Dasein aufgerüttelt und den Weg in die Oeffentlichkeit geführt haben. Der Weg von Anne Burckhardt führte aber vorerst in die Ehe mit Dr. Charles de Montet. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt im Kanton Thurgau schlugen die beiden ihre Zelte auf an den Ufern des Genfersees und jene Gegend wurde in der Folge die wahre Heimat der jungen Frau in der sie Wurzel fasste, mit Sprache und Mentalität der französischen Schweiz völlig verwuchs, so dass sie mit vollem Recht als deren Vertreterin betrachtet wurde, wo immer gemeinsame Arbeitsgebiete die verschiedenen Landesteile zusammen führte. Trotz ihrer vielen Pflichten als Hausfrau eines Arzthauses in Verbindung mit psychiatrischer Privatklinik, die Gäste aus aller Welt beherbergte, blieb ihr reger Geist aufgeschlossen für mannigfache Fragen von kulturellem oder allgemein menschlichem Interesse und vor allem eben für all das, was man im Begriff Frauenbewegung zusammenzufassen pflegt. So ergab es sich von selbst, dass, sobald ihre Kinder heranwuchsen, Frau de Montet mancherlei Aufgaben an sich herantreten sah, denen sie sich nicht entziehen konnte noch wollte. Zuerst in ihrer engeren Umgebung, dann auf schweizerischem Gebiet, wo sie acht Jahre lang in der Erziehungskommission des Bundes schweizerischer Frauenvereine mitarbeitete, bis sie 1929 in dessen Vorstand gewählt wurde und zugleich auch dessen Präsidium übernahm. Sechs Jahre, bis 1935, führte sie das Szepter des Bundes, klug, unerschrocken, mutig, von heiligem Feuer erfüllt für die gerechten Anliegen und Forderungen der Frauen. Dann trat sie zurück, das Büro übersiedelte wieder in die deutsche Schweiz, Frau de Montet aber verblieb noch vier weitere Amtsdauern bis 1947 im Vorstand als überaus geschätztes Mitglied. Ihre reiche Erfahrung, ihr vielseitiges Wissen, ihre Wahrhaftigkeit und ihr feines Sensorium für das, was im Bereich des Möglichen lag, waren für die ihr nachfolgenden Präsidentinnen die wertvollste Hilfe.

Als der B. S. F. 1933 die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst gründete, wurde dessen Präsidium Frau de Montet übertragen. Mehr als anderthalb Jahrzehnte betreute sie Kommission und Sekretariat, welch' letzteres ja ursprünglich nur als vorübergehende Massnahme gedacht worden war, sich aber mit der Zeit immer unentbehrlicher erwies und dringend der initiativen Leitung ihrer ersten Präsidentin bedurfte. Besonders am Herzen lag ihr auch das Filmwesen, dessen Wert oder Unwert in erzieherischer Beziehung ihr klar bewusst war. Sie gründete eine kleine Studienkommission, rief die Vertreterinnen der wichtigsten schweizerischen Frauenorganisationen zusammen zur Prüfung der Reform der Kinozensur; sie vertrat die Schweiz in der Kommission des internationalen Frauenbundes für Kino und Radioübertragung und war lange Jahre Mitglied der Eidgenössischen Filmkommission.

Jede Zeitepoche gibt ja der Arbeit des B. S. F. ihr spezielles Gepräge. In Frau de Montets Amtszeit war es nebst der schweren Wirtschaftskrise, die zur Gründung einer Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau führte, vor allem das Problem der Abrüstung, die Regelung der Waffenausfuhr, der Völkerbund, das Ringen um Völkerverständigung und Frieden, die auf jeder Traktandenliste standen. Wie viel Kraft und guter Wille und leidenschaftliche Hingabe wurde an dies Ziel gewendet, und was ist heute davon geblieben! — Doch der Wert eines Menschenlebens kann wohl nicht nach dem bemessen werden, was tatsächlich erreicht, sondern was ehrlich erstrebt wurde. Und mancher Same fällt jeweilen doch in fruchtbares Erdreich und spriesst und trägt Früchte für die, die nachher kommen. — Auch das Leben von Frau de Montet war nicht frei von Enttäuschungen, infolge politischer Wirren und Krieg blieben die Gäste der Privatklinik weg, gesundheitliche Beschwerden, persönliche Erlebnisse lasteten schwer. Einen Sohn verlor sie durch einen Flugzeugunfall, ihr Gatte ging ihr im Tode voraus. Müde und einsam geworden zog sie vor kurzem zu ihrer ältesten Tochter in den Süden unseres Landes. Aber ihr Herz war bereits zu sehr mitgenommen, es versagte immer häufiger seinen Dienst, und am 2. Dezember hörte es zu schlagen auf. Ein Leben ist zur Ruhe gekommen, dass durch viel Unruhe gegangen ist, ein Leben, das reich war an Gaben des Geistes, an Gaben des Herzens. Und allen, die davon zu spüren bekamen, wird das Bild dieser liebenswerten, tapferen Frau unvergesslich bleiben.

Clara Nef

ser Tätigkeit ganz eigentlich um ein Stück geistiger Landesverteidigung und um das Eintreten für Freiheit und Menschlichkeit. So vermochte auch der Kurs auf dem Gurten zur Kraftquelle und zur Ermutigung für viele zu werden und der Bemühung um die Erziehung zu Recht, Freiheit und Zusammenarbeit auf freiheitlich-demokratischer Grundlage neue Impulse zu geben. Seit 1950 ist Dr. Ida Somazzi auch Mitglied der Kommission für internationale Fragen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Wie schon während ihrer Lehrtätigkeit, ganz besonders aber seit ihrem Rücktritt von der Schule, leistete Dr. Ida Somazzi in ausgedehnter Vortragstätigkeit eine überaus intensive Aufklärungsarbeit in Fragen der Erziehung der Frauenbewegung, der geistigen Landesverteidigung, der internationalen Zusammenarbeit usw. und trat immer wieder mit leidenschaftlicher Ueberzeugung und mit nie erlahmender Hingabe für die freiheitliche Demokratie, für Freiheit und Verantwortung sowie für die Bemühungen zur Völkerverständigung der Uno und der Unesco ein. Es sei in diesem Zusammenhang nur an ihren prachtvollen und grossangelegten Vortrag über die persönliche Verantwortung der Frau in der heutigen Staatsgemeinschaft erinnert, den sie an der Eröffnung des Schweizerischen Frauenkongresses vom Jahre 1946 hielt. Im Auftrag des Schweizer Vortragsdienstes war Dr. Ida Somazzi auch mehrmals in Deutschland und in England (Wilton-Park) tätig.

Zahlreiche Publikationen aus ihrer Feder behandeln denn auch all diese Fragen und Probleme. Die Liste ihrer Publikationen zeugt wiederum von der inneren Gesetzmässigkeit im geistigen Bauplan dieses reichen Lebens. Die Thematik bewegt sich am Anfang zwischen der Darstellung der «Geschichte der obrigkeitlichen Lehrgotten im alten Bern» (Dissertation) und Berufs- und Erziehungsfragen, greift dann über in staatsrechtliche Bereiche wie die politische Gleichberechtigung der Frau und in überstaatliche Probleme, um mit der Darlegung und Auslegung der Deklaration der Menschenrechte Weltweite zu erreichen. Bei dem Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frau, den sie stets mit der ganzen Loyalität ihres Wesens, aber auch mit Klugheit, mit psychologischem Scharfsinn und mit überlegenem Humor geführt hat, geht es ihr um die ganz grosse, schon von Pestalozzi aufgestellte Forderung nach der Vermenschlichung des Staates. Sie schreibt in einem Aufsatz über dieses Thema, der in dem Werk «Schweizerische Demokratie 1848—1948» erschienen ist, unter anderem:

«Es geht um die Humanisierung aller menschlichen Lebensverhältnisse; es geht um die weitere äussere und innere Befreiung des Menschen. Freiheit aber, verbunden mit Güte, ist auch für die Frauen hohes Ziel und Quelle tiefster Kraft, der Verantwortung, der Verpflichtung, der Würde und der schöpferischen Leistung ...»

Die Erziehungsarbeit von Dr. Ida Somazzi verdiente es, einer eingehenden Betrachtung gewürdigt zu werden, denn sie war beispielhaft. «Die Soma» — kurz, wohlklingend und angepasst ist dieser Name, der ihr von ihren Schülerinnen gegeben wurde — die Soma hat im Unterricht und im Umgang mit ihren Schülerinnen vor allem Kräfte geweckt und gelöst und das Selbstvertrauen der heranwachsenden Mädchen gestärkt. Das ist vielleicht das Geheimnis ihres Erfolges. Sie hat ihren Schülerinnen kein Dogma, kein System mitgegeben, sondern nur — doch dieses «Nur» bedeutet eine Welt — nur die ganze Schwere des freien sittlichen Entscheidens und Handelns. Ihre Erziehungsarbeit darf einzig dann in einen Satz zusammengefasst werden, wenn dieser Satz aussagt: sie war eine wahrhaft begnadete Erzieherin.

Eingespannt in ihre grossen Lebensaufgaben scheint die Jubilarin, die bei aller Frische und Lebhaftigkeit überlegene Weisheit, aber auch warme Güte und tiefe Menschlichkeit ausstrahlt, umgeben und getragen von der Sympathie der Menschen gleicher Gesinnung und gleicher Bestrebungen. Und doch wäre nichts verfehlter, als dieses Leben als in fortwährendem Zurückstrahlen dessen, was es ausgestrahlt hat, zu wähnen. Nichts wäre auch verfehlter, als anzunehmen, dass alles, was in dieser Frau Geist, Herz und Verantwortungsgefühl zu allen Zeiten verschwenderisch dargeboten und verschenkt haben, dazu geführt habe, dass sie sich stets auf den Flügeln der Begeisterung, Freundschaft und Dankbarkeit der Menschen getragen fühlen durfte. Nein, bei allem Dank, bei aller Anerkennung, die sie erfuhr, waren es doch fast immer die eigenen Schwingen, die sie trugen und tragen mussten, und der Höhenflug, den sie damit getan, hat sie oft genug in einsame Regionen geführt. Bei aller Verpflichtung, die die Jubilarin immer wieder an die Menschen bindet, denen sie Lebenshilfe geben und die sie aufschliessen möchte, dass sie das Leben und das Leiden in ihm zu bewältigen vermögen, bei all dieser starken Verbundenheit mit den Menschen weht heute etwas wie Höhen- und Pioniereinsamkeit um diese grosse Frau. In dieser dauernden Spannung zwischen der Verpflichtung gegenüber den Menschen und jener Höhen- und Pioniereinsamkeit aber ist beides eingeschlossen: die tiefe Tragik dessen, der sich kompromisslos dem Dienst am Hohen und Höchsten verschrieben hat und für den die Menschen den Masstab zuweilen nicht mehr besitzen, aber auch das Erlebnis der Einsamkeit als Quelle der Kraft und des tiefen Glücks, das Vordringen zu einem Persönlichkeitsbewusstsein, zu einer Unabhängigkeit im Geistigen, wie sie wenigen vorbehalten ist.

Goethes Iphigenie und Nathan der Weise, das waren die Dramen, mit denen Dr. Ida Somazzi ihre Tätigkeit am Seminar abschloss. In diesen beiden Werken ist gleichermassen ihr Glaubensbekenntnis enthalten, ja der ganze Sinn, auf dem ihre Erziehertätigkeit beruhte. Hunderte von Schülerinnen sind dieses Bekenntnisses teilhaftig geworden, hunderte werden heute der Jubilarin in tiefer Dankbarkeit gedenken. Tausende von Frauen im ganzen Land aber auch, denen Ida Somazzi Mut und Vertrauen zu ihrem Frauentum gegeben hat, werden heute den aufrichtigen Wunsch haben, dass dieses Leben und Wirken andauern möge. Und es werden auch unzählige Männer, die in der Zusammenarbeit mit ihr die seltenen Fähigkeiten und die ganze Lauterkeit dieser Frau erfahren haben, heute mit Bewunderung auf die Jubilarin blicken, die mit ganzer Hingabe das lebt und verkörpert, dessen die Welt von heute so sehr bedarf: einer ganz letzten Entschlossenheit, dem Bösen den Weg nicht freizugeben. So ströme denn dieser hochgemuten Frau an ihrem 70. Geburtstag Wunsch und Dank all derer zu, die um ihr heiliges Bemühen wissen und selbst aus ihm Kraft schöpfen.

Magda Neuweiler

Die WERKSTUBE ZÜRICH veranstaltet eine AUSSTELLUNG von Arbeiten aus der

HANDWEBEREI GEIGER-WOERNER, LIGERZ

im HOTEL AUGUSTINERHOF, 1. Stock
Eingang St. Peterstrasse 8
von Mittwoch, 3. bis Samstag, 6. Dezember
durchgehend geöffnet von 10 bis 21 Uhr

Frauen!

Kauft Juventutemarken!

Politisches und anderes

Wintersession der Eidgenössischen Räte

Im Nationalrat fand die Budgetberatung statt. In der Gesamtabstimmung wurde der Voranschlag für 1953 mit 130 gegen 5 kommunistische Stimmen angenommen. Trotz geäussertem Sparwillen, hat der Nationalrat, wie Bundesrat Weber feststellen konnte, die Bundessubventionen um 827 000 Franken höher als der Bundesrat budgetiert. Der Nationalrat stimmte zwei Postulaten zu, in denen der Bundesrat eingeladen wird, das Problem der Bundessubventionen erneut und gesamthaft zu untersuchen und einen fühlbaren Abbau des Personalbestandes in Bund durchzuführen. — Der Ständerat genehmigte ein Abkommen über den gewerbsmässigen Luftverkehr, das Lufttransportreglement, und die Vorlage über den Transportkostenausgleich für Berggebiete. Ferner stimmte der Ständerat dem SBB-Budget und dem revidierten Münzgesetz zu.

Subvention an den Bund Schweizerischer Frauenvereine

Der Nationalrat stimmte einer neuen Subvention von 20 000 Franken an den Bund Schweizerischer Frauenvereine zu.

Deutschland- und Verteidigungsvertrag in zweiter Lesung angenommen

Der deutsche Bundestag hat nach grosser Ratifikationsdebatte den Deutschlands- und Verteidigungsvertrag mit einer Mehrheit von 50 Stimmen angenommen. Unerwartet haben die Regierungsparteien die Vertagung der dritten Lesung bis nach der Urteilsverkündung durch den Verfassungsgerichtshof verlangt. Dieses Gericht soll entscheiden, ob die Annahme der Verträge durch einfaches Mehr zugelassen ist.

Eisenhower in Korea

Der künftige amerikanische Präsident, General Eisenhower, hat Korea einen dreitägigen Besuch abgestattet. Auf dem Rückwege soll General Eisenhower auf hoher See mit den wichtigsten Mitgliedern seines Kabinetts Besprechungen über die fernöstliche Politik durchführen.

Uno-Generalversammlung stimmt indischem Koreaplan zu

Mit 54 gegen 5 Stimmen (Länder des Sowjetblocks) und bei Stimmenthaltung Nationalchinas ratifizierte die Generalversammlung der Vereinigten Nationen den indischen Plan in der koreanischen Frage. Die indische Delegation hatte vorgeschlagen, die Kriegsgefangenenfrage durch die Schaffung einer Repatrierungskommission zu lösen; die Kriegsgefangenen dürfen nicht mit Gewalt gezwungen werden, heimzukehren oder ausserhalb ihrer Heimat zu bleiben.

Austritt Polens aus der Unesco

Wie Radio Warschau meldet, hat Polen seinen Austritt aus der Unesco erklärt. In der Note wird erklärt, der Austritt Polens sei erfolgt «weil die Unesco ein williges Werkzeug in dem vom amerikanischen Imperialismus ausgelösten kalten Krieg geworden ist.».

Blutige Unruhen in Casablanca

In der marokkanischen Hafenstadt Casablanca ist am vergangenen Sonntag und Montag zu einer Revolte gekommen, die über 50 Opfer forderte. Das französische Aussenministerium erklärte, dass Kommunisten und fanatische Nationalisten gemeinsam für das neue Blutvergiessen in Nordafrika verantwortlich seien.

Der neue Präsident von Israel

Isaak Ben Zvi von der sozialistischen Mapai-Partei, ist zum neuen Staatspräsidenten Israels gewählt worden. Der 68 Jahre alte Ben Zvi ist ein bekannter Philologe.

Frauen als Ingenieure

Professor Cecilia Fröhlich, die einzige weibliche Lehrkraft an der Technischen Hochschule in New York, bezeichnete die Aussichten für weibliche Ingenieure in den USA. als sehr gut. Frauen, so erklärte sie, seien für eine Reihe technischer Berufe hervorragend geeignet.

Die politische Gleichberechtigung der Frauen

Wie aus einem Bericht des Uno-Generalsekretärs zu entnehmen ist, hat sich die Zahl der Staaten, die sich zur politischen Gleichberechtigung der Frauen bekennen, seit der Unterzeichnung der Charta der Vereinigten Nationen im Jahre 1945 von 43 auf 57 erhöht. Die übrigen 15 Staaten, die ihren Bürgerinnen das Wahlrecht noch nicht einräumen, sind: Afganistan, Aegypten, Aethiopien, Honduras, Irak, Jemen, Jordanien, Kolumbien, Libanon, Nikaragua, Paraguay, Persien, Saud-Arabien und in Europa immer noch — die Schweiz und Lichtenstein. *cf*

---

das über Hallwil kommt.» Wir suchten ihn und seine neben ihm sitzende, heftig weinende Gattin zu trösten; da umschlang er sie und sagte: «Du gutes Kind, jammerst so sehr um unsere liebe Mutter, wie würdest Du jammern, wenn auch ich bald sollte von Dir genommen werden!» Das wolle Gott nicht! unterbrachen wir ihn alle und gaben dem Gespräch eine andere Wendung. Beim Abschied reichte er uns noch, was er sonst nicht tat, die Hand, dankte uns für unsere Teilnahme und Hilfeleistung. «Ich will es jetzt tun», sagte er, «wer weiss, ob ich's ein ander Mal noch kann.»

Dies war der letzte Abend, den er in unserer Gesellschaft zubrachte. Er nahm von da an zusehends ab, redete wenig, mochte kaum mehr aufstehen, sah immer trübe vor sich hin, schien auf nichts zu achten, was um ihn vorging und äusserte für nichts eine Teilnahme. Traurige Merkmale an einem Mann, der sonst lauter Feuer und Leben war. Um den Herrn Väterli nicht zu beleidigen, wollte er den Herrn Dr. Hotz nicht beraten und jener erklärte des Junkers Zustand für Hypochondrie (Krankheitswahn, Schwermut), so sehr ihn der Kranke um Gottes Willen bat, doch von dieser vorgefassten Meinung abzustehen. Herr Väterli sagte: «Eben dass Sie behaupten, Junker, nicht an der Hypochondrie zu leiden, ist das sicherste Merkzeichen, dass Sie Hypochonder sind»; und so dokterte er denn am Kranken herum und kam endlich auf den unglücklichen Gedanken, der Krankheit eine Wendung zu geben.

Er verordnete daher erhitzende Speisen und Getränke, Schokolade, Malaga, Burgunder. «Bewegung, Bewegung», sagte er, und hiess den Kranken sich immer im Zimmer bewegen, obgleich dieser weder stehen noch gehen konnte; man musste mit ihm ausfahren, obgleich er nicht mehr aufrecht zu sitzen vermochte und immer von zwei Personen gehalten werden musste. Bei einer solchen Ausfahrt sagte einst der Junker: «Wenn mich jetzt meine Bauern in diesem Zustande sehen, was werden sie sagen?»

Er wurde täglich schwächer, sass immer da mit gesenktem Haupte und sein Gesicht war ganz entstellt, dass man ihn nicht mehr kannte. Herr Väterli meinte nun nicht mehr, dass der Kranke Hypochonder sei und suchte das Uebel im Magen, in welchem zu viel Galle wäre. Er verordnete ein Vomitiv (Brechmittel), hatte aber seine Reiseapotheke nicht bei sich; da musste Herr Goumoëns im Brestenberg mit seiner Hausapotheke aushelfen. Der Kranke erhielt das Vomitiv; es hatte aber die unglücklichsten Folgen und brachte ihn in einen schlaftrunkenen Zustand. Er lag in seinem Pelzmantel mit geschlossenen Augen auf dem Sofa. Er achtete auch nicht mehr auf die holde Stimme und die Umarmungen seiner Gattin. Er seufzte kaum ein dumpfes Ja und schloss die Augen wieder. Sie versuchte alles, ihn aufzuwecken; sie setzte sich sogar ans Klavier und sang ihm seine Lieblingslieder, die er sich sonst so oft erbeten hatte. Sein Reisekoffer kam, den er in Basel zurückgelassen hatte und darin ein prächtiges Kleid, mit dem er seine Gattin beschenken wollte. Sie zog es an und zeigte sich ihm; er schlug die Augen auf und seufzte: «Ja, 'ist aus!» Dann fing er an, irre zu reden und sagte mit der hohlen Stimme eines Sterbenden: «Da haben wir's, die gottlosen Buben haben keinen Respekt mehr vor mir; hab ich doch so viel Gesind im Hause, und lassen den Kanal überlaufen. Ruedi, Johannes, bin ich denn nicht Herr von Hallwil? Kann ich euch nicht alle ausjagen? Aber ja, die Blume da (er schaute auf die Tapete) rückt vorwärts; jetzt geht der Krieg an; o ihr guten Leute, wie erbarmt ihr mich! Der Heilige Geist sei mit seiner Gnade mit euch, dass ihr wohl schlafen könnet.» Dann wickelte er sich wieder in seinen Pelz und sank zurück.

Was litt die arme Frau! Wohl zwanzig Mal des Tages fragte sie: «Gelt, es bessert doch?» Was sollten wir antworten? Auch das Auge des Kranken war schon gebrochen. Gab er auf ihr Jammern oder Liebkosen keine Erwiderung mehr, warf sie sich in einen Armsessel, sass eine Weile tränenlos und starren Blickes da, sprang dann auf, schlug die Hände über dem Kopf zusammen, ergriff uns beim Arm und rief mit kläglichem Ton: «Kömmt um Gottes Willen, kommt, wir wollen beten für unsere kranke Mutter und für meine erzürnte Mama, für meinen kranken lieben Mann, für mich arme, verlassene Frau, für diese lieben, unschuldigen Kinder», kniete dann auf den Fussboden hin, weinte, rang die Hände und rief: «Ach Erbarmen, Erbarmen, barmherziger Gott, für mich und diese unschuldigen Kinder!»

Sophie Haemmerli-Marti 7

Ein Bild ihrer Jugend
von Anna Kelterborn-Hämmerli

Als sie nun ihrem Berater von der Lehrerkonferenz berichtete, öffnete der hoch wie eine Prophetengestalt Gewachsene nur die Tür zu seiner Bibliothek: «Hier schau! Du merkst bald, was zu brauchen ist.» Und wirklich zog ein vielbändiges illustriertes Werk über die Kreuzzüge nach kurzem Suchen Sophies Interesse auf sich. Am Abend führte ihr der Vater einen halben Wagen voll Bücher in ihre Mühle, und nun ging es an ein Lernen und Studieren, Anschauen und Vergleichen, dass sie bald bis nachts in die Träume hinein sich nur noch von Arabern und Tempelrittern, Seidengeweben und Goldschmiedewerken umgeben sah. Vor der Konferenz hielt sie unten bei den Fehlsäcken ihre Hauptprobe, und hier wie in Baden lief die Sache gut ab. Sie sprach in ihrem Eifer noch weiter, als der Saal längst dunkel war, und erlebte vor den versöhnten Zuhörern zum erstenmal das Glück, ihr Wort im Herzen der andern zünden zu sehen und ihre Freude an Hohem und Schönem auch in ihnen zu wecken.

In der Mühle wartete der Urgrossvater fast ungeduldig auf den Bericht, wie die Türkenherrlichkeit den Herren Schulmeistern gefallen habe. Denn er war selbst einst als Schlossermeister in Konstantinopel gewesen und wusste Wunder zu erzählen von blauen Moscheen und verschleierten Frauen. Auch von seinen zwei Segelfahrten nach Amerika sprach er gern, und im Aufsagen von Gedichten war er so unerschöpflich wie Sophie. Und doch hörte er noch lieber zu, denn ihre Stimme, immer beschwingt und von wechselndem Leben bewegt, war die Freude fast eines jeden seiner Abende. Hatte er dann das Neueste von den Schulkindern gehört, so machte er mit horchenden Mienen die Gebärde des Klavierspielens, und wenn Sophie den Wink verstand, verklärte sich sein Gesicht in schon überirdischem Glanz. Er pflegte der Lehrerin wie seinen Angehörigen mit feinen Fingerspitzen über das Antlitz zu streifen, und einmal sagte er ihr dabei, wie schön sie doch sei. Aber dies machte das junge Mädchen nur traurig; denn es war von seiner Kindheit

Schenkt Bücher auf Weihnachten

Rainer Maria Rilke — Lou Andreas Salomé. Briefwechsel. Mit Erläuterungen und Nachwort von Ernst Pfeifer herausgegeben im Max Niehans Verlag AG., Zürich.

Ein Briefwechsel, der sich über 29 Jahre hin erstreckt, mit nur seltenen längeren Pausen lässt tiefe Einblicke tun in eine Freundschaft, die in Rilkes Leben weitgehend Schicksal und Bestimmung gewesen ist. Auf die ungestüme Liebe und Leidenschaft der ersten Zeit wird die ihm an Reife und Lebensweisheit überlegene Frau später Freundin, ältere Schwester; Führerin vor allem in all seinem Suchen, Zweifeln und häufigen Verzweifeln an sich selbst. Sie ist in dieser Freundschaft der ruhende Pol, die sichere Küste, an der Rilke immer wieder landen, Orientierung finden, indem er seine Seele, sein ganzes Suchen, Wollen, Ringen an ihrer Ruhe und Sicherheit neu orientieren kann. Sie ist die Starke, die aus unerschöpflichen Quellen immer wieder schenken kann.

In einem der Briefe aus dem Anfang ihrer Freundschaft schreibt sie ihm: «Schon dass Du's jedes Mal von Dir losschreibst, wie Dir ist, und was Dich quält, gewinnt vielleicht schon an sich selber etwas Helferkraft. Und vielleicht auch dies, dass Deine Briefe zu einem Menschen kommen, der heimisch ist in der Freude. Denn andre Kraft, Rainer, hatte auch ich nie, als die eingeboren ist aller Freude.»

Lou Salomé ist eine selten weise Frau unter den liebenden Frauen. Sie fühlt die Gefahr der Spannungen zwischen Künstlertum und den grossen Menschheitsfragen, die Rilke nach der Begegnung mit Russland, dem russischen Menschen, übermächtig bewegen. Sie schaltet eine Pause ein in ihrem freundschaftlichen Verkehr, dem persönlichen und brieflichen. Rilke kommt zu Rodin nach Paris, der wegweisend wird für ihn. Seine Briefe über diesen grossen, eigene Wege gehenden Künstler später in nach langer Pause wieder aufgenommener Briefwechsel gehören zu den schönsten. Auch diejenigen über seine Begegnung mit Italien, seine Enttäuschung an der grossen Stadt Rom, sein Bekenntnis zum Norden lassen tief in Rilkes suchende, ringende, stets immer höchste Werte fordernde Seele blicken. — Doch Lou ist nicht nur die Gebende, das fühlt man aus jedem Brief, aus all diesen Briefen, von denen man sagen möchte, was einst ein Jemand an einen anderen Jemand geschrieben hat: «Tes lettres sont toutes comme une caresse!»

Beim Lesen eines solchen Briefwechsels wird einem schmerzlich bewusst, wie viel der heutigen Kulturepoche verloren geht durch die Tatsache, dass das modern gehetzte und technisierte Leben solchen intimen, lange Jahre dauernden, tiefste Probleme in gegenseitigem Fragen und Antworten erschöpfenden Briefverkehr nahezu ausgeschaltet hat. Denn gibt es irgend etwas, was uns das innerste Wesen eines Menschen, seine Kämpfe, sein Ringen besser vermitteln könnte, als ein fortgesetzter Briefwechsel mit einem Du, das uns nahesteht?

Zu spät, von der Tragik des menschlichen Handels. Dr. Franziska Baumgarten; im Rascher Verlag, Zürich.

Die bekannte Psychologin gibt in einigen kurzen, novellenartig gestalteten Lebensbildern ein erschütterndes Bild von all dem Weh und Leid, das wir alle, sonst rechtschaffene und anständige Menschen durch Egoismus, Herzenshärte, Geltungstrieb, Gedankenlosigkeit im Leben anderer auslösen können. Und wie wir «zu spät, zu spät» unsere Schuld erkennen, wenn keine Sühne mehr möglich ist. Als einzige Möglichkeit aus dem verschuldeten Leid noch etwas zu retten, weist sie auf unser aller Pflicht hin, in unseren Kindern, unserer ganzen Umgebung die inneren, seelischen Werte zu pflegen, die soziale Erziehung und Beeinflussung höher als die intellektuelle und berufliche Tüchtigkeit zu stellen, um so als Einzelmensch weniger Schuld zu haben an allem Herzeleid der Menschheit.

Irrwege des Herzens, Roman von Anne Crone; im Fretz und Wasmuth Verlag AG., Zürich. Aus dem Englischen übersetzt von N. O. Scarpi.

Anne Crone ist ein noch neueres, aber viel versprechendes Talent. Mit «Bridie Steen» hat sie als Romanschriftstellerin sehr gut debütiert, und mit den «Irrwegen des Herzens» beweist sie ein ganz selten starkes Erzählertalent; ein Talent, das nicht nur den Personen ihres Romans gerecht wird, sondern das uns auch die ganze irische Landschaft, die Originalität und den Konservatismus des ganzen dortigen Lebens nahe bringt. Es ist eine ländliche Liebesgeschichte, ohne diesmal religiöse Spannungen wie in «Bridie Steen». Die Spannungen in den Familien, zwischen den Liebenden, der Leidensweg des Findens und Entsagens, Schuld Krankheit — all das bringt Spannung genug in eine Handlung, die von einigen starken, ausgesprochen eigenwilligen Persönlichkeiten beherrscht wird, aus welcher weiche Durchschnittsmenschen irgendwie kläglich herausfallen. Es ist eine starke, saubere Liebesgeschichte, die ihre Leser finden wird.

Was Yoga ist. Swami Pavitrananda. Rascher Verlag Zürich.

So einfach und leicht verständlich wie möglich will das kleine Werk (87 Seiten) die Yoga-Wissenschaft erklären und dadurch falsche Vorstellungen ausmerzen. Der Verfasser, ein kundiger indischer Mönch der Ramakrischna-Mission, gibt Aufschluss über Art und Methode von vier der sieben Yoga-Systeme, die er mit Pfad der Liebe, Pfad der Arbeit, Pfad der Erkenntnis und Königlicher Weg betitelt. Klar, einfach und Laien verständlich sind seine Darstellungen und daher besser geeignet, in die alten Lehren einzuführen als schwer befrachtete philosophische Abhandlungen oder gar als die die von marktschreierischen Dilettanten lancierten Schriften, wie sie oft angepriesen werden. «Was rätselhaft und geheimnisvoll ist an diesen Systemen, ist abzulehnen. Geheimniskrämerei schwächt den menschlichen Geist. Die Yoga, eine der grossartigsten Wissenschaften, beinahe zugrunde gerichtet.» Aus dieser gesunden Haltung gibt der Verfasser seine Erklärungen; sie sind keine Rezepte für Uebungen, keine Einführung für Anfänger zu methodischer Schulung, sie bringen das in solcher Form allein Mögliche: dem gründlichen Leser legen sie die Gedankengänge alter indischer Religionsweisheit dar, sie mahnen zur Konzentration der guten Kräfte und zur Meditation. «Richtet die wandernden Gedanken auf Gott, und sie werden zur Ruhe kommen.» *EB.*

Melchior, ein Buch von den drei Königen, Hermann Schneider. Francke Verlag, Bern.

Der Verfasser hat mit spielender Phantasie aus dem wenigen, aber wichtigen Geschehen, das uns die Bibel über die Wallfahrt der Drei Könige aus dem Morgenlande zur Krippe in Bethlehem aussagt, eine ganze Geschichte geformt. Wie die Drei Könige durch ihre Fahrt mit dem wegweisenden Stern, durch ihre Begegnung in der Krippe lebenslang beeindruckt wurden; wie sie unter grössten Opfern den Spuren des nie Vergessenen im Heiligen Lande nach Jahrzehnten nachgehen; wie der alt gewordene König Melchior in Pilgrimsgestalt als ein Ungekannter, nur begleitet von einem alten, treuen Knecht — dem späteren Erzähler all dies Erlebten — im Heiligen Lande von Tod und Auferstehung Christi erfahren, dies alles erzählt der Verfasser, quasi als eine Legende, die ihm von Vorfahren überkam. (Diese Rahmenerzählung, die den Knecht bis in unsere Lande kommen lässt, wirkt allerdings eher künstlich erzwungen.) Das anschauliche Werk, halb Bibelerzählung, halb Märchen, kann mithelfen, Kindern, oder auch deren Eltern, wenn sie ihnen diese Geschichten erzählen — die seltsame Reise der Könige und deren Folgen sehr bildhaft nahezubringen. *EB.*

Der heimliche Grund, Elisabeth Yates. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Das amerikanische Original des sympathischen Romans trägt den Titel «Guardian Hart». Er besagt genauer, was wie ein roter Faden durch die Kindheits- und Liebesgeschichte der jungen Frau zieht: dass sie in allen den Verwirrungen und Verwicklungen, die ihr widerfahren, auf die Stimme ihres Herzens hört und damit gut geleitet wird. Dies Herz weiss seinen Weg dank einer sehr guten und weisen Erziehung, die ein originelles, vorbildliches Grosselternpaar dem frühverwaisten Mädchen zuteil werden lässt. Der fromme und weise Grossvater leitet es durch seinen Einfluss in ihren ersten Lebensjahren, seine lebenstüchtige und herzensgute Frau, in seinem Geiste auch nach seinem Tod wirkend, sie stehen schützend neben dem Kinde; beider Weitherzigkeit und schlichte Würde gibt dem Kinde bestes Traditionsgut mit auf den Lebensweg. Man wird in die Pionierzeiten Neu-Englands versetzt, man erlebt mit der jungen Heldin unverdorbene landschaftliche Schönheit und den Segen, den werktätiges Verbundensein mit der Natur auslöst. Schliesslich begleitet man sie durch die Begückungen und Gefährdungen einer Liebesgeschichte bis zu deren happy end. *EB.*

Unsere gefiederten Freunde, von Joh. Ulrich Ramseyer, im Francke Verlag, Bern.

Ein herrliches Vogelbuch, das uns auf Weihnachten auf den Tisch gelegt wird, für grosse und kleine Vogelfreunde gleich wertvoll. In 32 Farbtafeln und 72 Schwarzblättern von Rudolf Münger und Mathilde Potterat lernen wir an Hand des uns ja aus vielen Ausgaben schon bekannten Textes Leben und Treiben unserer gefiederten Freunde kennen. Ramseyer hat mit seinen dreibändigen, bis zu 23 Auflagen erlebenden Vogelbüchern die Liebe und das Verständnis für unsere Vogelwelt in weiteste Kreise unseres Volkes getragen. Und sogar der — in punkto Natur ach so verarmte — Stadtmensch kann sich wenigstens einigermassen an den Vögeln freuen, denen er mit seinen Vogelhäuschen und Körnergaben über den harten Winter hinweghilft. Wir wünschen dem schönen Buch viele Leser und Leserinnen, sind doch einzelne dieser Vogel-Existenzen spannend wie Romane en miniature zu lesen; sofern man Liebe und Verständnis für Tiere hat.

Logbuch des Lebens, von John Steinbeck, im Steinberg-Verlag, Zürich.

Ein echter Steinbeck: voll Spannung, Geist, scharfer Menschenbeobachtung, gewürzt mit viel Einfühlung und Güte auf der einen, scharfer Satire und einem gelegentlichen Schuss Zynismus auf der anderen Seite.

Beinahe ergreifend ist die Charakteristik seines 7 Jahre nach der grossen Seefahrt tödlich verunglückten Kameraden, des leidenschaftlichen Biologen und Forschers, dem wir dann erst in der folgenden Expedition als handelnden, charaktervollen Menschen begegnen. Es ist ein spannungsvolles, lehrreiches und sicher auch von Männern gerne gelesenes Buch.

Wirbel im Strom, von Ernst Balzli, Erzählung (Stabbuch) Verlag Fr. Reinhardt AG., Basel. Fr. 4.15.

Balzli, der sonst mit Vorliebe ländliche Motive verarbeitet, schildert uns hier das Schicksal eines in der Stadt arbeitenden Lastwagenführers. Dieser kommt auf Abwege, Leid und Not kehrt in der vordem glücklichen Familie ein, bis der Tod des so geliebten einzigen Kindes Burkhard zur Besinnung und zu seiner Frau zurückbringt. Balzli kennt die Menschen und ihre Schwächen — aber er liebt sie auch.

Freundschaften Gottfried Kellers, Werner Weber, Versuch über die Einsamkeit eines Genies. 40 Seiten Text und drei Abbildungen. Fr. 4.80. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Wir freuen uns über dieses Büchlein, in dem uns der oft etwas rauhbauzige Gottfried menschlich nahe gebracht wird. Und wie könnte das besser geschehen als durch vertiefte Einblicke in seine ganz persönlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch? In ihren Briefen geben verschlossene Menschen am meisten von sich selber, von ihrem Gemütsleben preis, in dem sie beim Schreiben neben ihre Einsamkeit gleichsam ihre Seele legen, und so unverhülltere Einblicke in ihr Innerstes gewähren, als sie dies je in einem Gespräch tun würden. Gottfried Keller war einer jener Einsamen, deren Einsamkeit aus dem Konflikt zwischen Genie und bürgerlicher Gebundenheit resultierte.

In den Wäldern der Nacht, von James Riddell. Büchergilde Gutenberg. Zürich.

Es ist ein fabelhaftes, reich- und schönbildertes Reisebuch, das die Gilde herausgebracht hat. Riddell und sein seither verstorbener Freund und Begleiter «Gander», Kurzname für K. Cecil Gandar Doon durchforschten Afrika, das Schutzgebiet von Belgisch-Kongo, kriechen durch Bambuswälder und klettern auf Vulkane. Sie fangen Gorillas, beobachten die Fauna der Wildnis tage- und wochenlang und bringen eine unermessliche Ausbeute der schönsten Bilder, im wildesten Busch aufgenommen, zurück nach Europa. Das Buch ist frisch geschrieben, die Erlebnisse mit Eingeborenen aller Art humorvoll geschildert, und genial war ihre Erfindung, ihre Kamera so einzustellen, dass die scheuen Tiere der Wildnis Selbstaufnahmen machten, weshalb auch die Bilder von einer seltenen Natürlichkeit und Lebendigkeit sind.

Lüge und Zauberei, von Elsa Morante, Büchergilde Gutenberg.

1948 mit dem «Premio Viareggio»-Preis, dem wichtigsten Literaturpreis, den Italien zu vergeben hat, stellt dieses Buch eine historisch getreue Einführung in das Leben einer sizilianischen Familie durch drei Generationen dar. Die Lüge und Zauberei beruht auf der Tatsache, dass Wirklichkeit und gesellschaftliche Vorstellungen und Traditionen keineswegs übereinstimmen, wobei auch Probleme der Charaktere, der Gefühlswelt und der menschlichen und allzumenschlichen Beziehungen eine Rolle spielen.

Emmy Garai: Amrita. Rascher Verlag, Zürich.

Unberechenbar wie die Buchheldin Amrita ist der Grundton des vorliegenden Werkes. Viele gute, tiefgehende Ueberlegungen und Weisheiten wechseln jäh mit den Beschreibungen über das von Amrita angezettelte Liebesspiel mit dem Parsen Jamshed und dem jäh unterbrochenen Intermezzo mit dem ungarischen Ingenieur. Der Problemlösung wird durch den jähen Tod Amritas ausgewichen. Sympathisch ist die Gestalt des dichtenden Schneiders, der aus seiner heimatlichen Erde stammende Hindu Gowind. — Ein Buch für Liebhaber spannender Begebenheiten in exotischer Umgebung. *cf*

Grundriss der Menschheitsgeschichte, Patrick G. Walker. Herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Im vorliegenden «Grundriss der Menschheitsgeschichte» unternimmt der bekannte englische Politiker und Historiker Patrick Gordon Walker einen Streifzug durch die gesamte Menschheitsgeschichte, vom ersten Auftreten des Menschen bis zur Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Er besinnt sich auf die grossen Zusammenhänge und die verborgenen Triebkräfte geschichtlichen Geschehens. Als führende Persönlichkeit der englischen Labourpartei tritt Walker vom Standpunkt der marxistischen Lehre an die Weltgeschichte heran und sieht im Sieg des demokratischen Sozialismus die einzige Lösung für unsere Gegenwartskrises. Das Buch zeichnet sich durch eine klare und ehrliche Haltung (vor allem auch gegenüber dem heutigen Russland) und durch einen unerschütterlichen Fortschrittsglauben aus, und wenn auch mancher Leser in einzelnen Punkten nicht mit dem Verfasser einverstanden sein mag, so wird es doch keiner aus der Hand legen, ohne aus ihm Gewinn und Anregung gezogen zu haben.

Reisen kreuz und quer. Fröhliche Erinnerungen eines Professorenpaares von Margrit Wehrli-Frey. Im Rascher Verlag, Zürich.

Allerdings, kreuz und quer: Wien, Algier, Tunis, Tanger, Marseille und die interessante Camargue usw.; dann aber auch Griechenland und die Türkei! Dass einem da allerlei begegnen kann, Angenehmes und weniger Sympathisches, das lehren uns diese Aufzeichnungen, die aber auch beweisen, dass nur derjenige mit Vorteil reist, der nicht glaubt, alle guten und schlechten Gewohnheiten der Heimat mit ins Handgepäck nehmen zu müssen, sondern vor allem einen tüchtigen Vorrat an Anpassungsvermögen und gutem Humor.

Allerhand aus fernem Land von Richard Katz. Fretz und Wasmuth Verlag AG. Zürich.

Hurra, ein neuer Katz! hiess es, als wir das Buch auspackten, und als wir darin blätterten und «vornaschten, merkten wir, dass der schmucke Band allerhand an grösseren und kleineren Kostbarkeiten enthält, die der gewiegte Weltenbummler da aneinandergereiht hat. Wenn man Katz liest, so möchte man am liebsten auch auf die Wanderschaft gehen — nur müsste man dann noch seinen für Kostbarkeiten geschärften Blick haben!

Lyceum-Club Zürich

Seit meinem letzten Bericht hat sich auf dem Gebiet der Musik nicht viel ereignet. Der Zyklus «Mittelalter» trat in den Vordergrund. Dr. Martin Hürlimann sprach über «Kathedralen in Frankreich und England», Direktor Dr. Fritz Gysin führte im Landesmuseum in die Kunst des Mittelalters ein, Dr. Maria Bindschedler versenkte sich in «die Mystik bei Ekhard und religiöse Formen der Mystik», Prof. Dr. Max Wehrli in Wolfram von Eschenbachs «Parzival». Alle diese Vorträge erfreuten sich regster Beteiligung.

Doch nun zu «unserer» Musik, die freilich nicht bis ins Mittelalter zurückgreift, und Zeitgenössisches nur eben streift. Da ist das Konzert von Lotte Kraft, unserer charaktervollen, längst geschätzten und auf den Programmen vermissten Geigerin zu nennen, die sich mit der Pianistin Doris Keller zusammengetan hatte. Gibt es eine schönere Freude, als zu erleben, wie aus einer Knospe sich unversehens eine Blüte entwickelt? In Doris Keller hat sich diese scheinbar sprunghafte Entwicklung vollzogen. Dies kündigte schon ihr herzhaftes Zugreifen in Händels Duo-Sonate an und bewies vollends ihre Auffassung und Wiedergabe der Beethovenschen Klaviersonate op. 10 in D-dur. Ausser der weniger als die F-dur-Romanze gespielten, aber herzlich warmen G-dur-Romanze Beethovens für Violine und Klavier, in der die Künstlerin Lotte Kraft so recht zum Worte kam, brachte das Programm noch eine Miniatursuite von Willy Burkhard, auch für beide Instrumente. Die kurzen Sätzchen in ihrer musikalischen Spannkraft lassen sich mit pointierten Aphorismen vergleichen.

Einen weiteren Abend schenkte uns das Genfer Cembalo-Duo Ingeborg Tétaz (Violine) und Ilse Linack (Cembalo). Der Cembaloklang ist für unsere klaviergetränkten Ohren nicht unbedingt reizvoll. Aber wir können uns historisch einstellen und Jahrhunderte rückwärts hören in die Zeit Shakespeares und der Königin Elisabeth, als der englische Hof selbst das Virginal mit tüchtigem Können spielte. (Purcells kleine Suitensätze erinnern daran!) Sein Cembalo hat allerdings später das primitivere Virginal ersetzt. Wir schütteln heute ein wenig die Köpfe, wenn wir Bach am Cembalo begleitet hören sollen. Nun, das Klangempfinden wechselt eben. Uebrigens gebe ich gerne zu, dass die Cembalobegleitung im Adagio der f-moll Sonaten Bachs mit ihrem kontrapunktischen Auf und Ab der beiden Hände, am Klavier weniger reizvoll klingen würde! Interessant ist es, dass auch die Moderne sich des Cembalos als eines reizvollen Klangmittels bemächtigt. Sein, ich möchte sagen, dürrer Klang begünstigt das Verwalten kurzer, mehr rhythmischer Motive und unterstützt humoristische, besser gesagt witzige Einfälle. Die Sonate von Darius Milhaud gibt sich melodisch breiter und bedeutet, wie das Werk Pistons, für die Ausübenden eine Meisterleistung im Zusammenspiel! In einer eigenen Veranstaltung im Lyceum führte Sofia Husi einige ihrer Schülerinnen vor. Bei allen diesen jungen Sängerinnen fällt die Ruhe und Sicherheit auf, mit der sie vor das Publikum treten. Kein Lampenfieber beeinträchtigt ihre Leistung. Die Stimmen fliessen, und ein gut entwickeltes Stilgefühl hält den Abend auf künstlerisch bedeutender Höhe. Ich möchte keine Namen nennen, aber hinzufügen, dass Sofia Husi auch das Ensemble pflegt. Wie schön fügten sich die Stimmen zusammen in Mozarts Zauberflöten-Knabenterzett! Das mehrstimmige Zigeunerlied aus Bizets Carmen zündete so, dass es wiederholt werden musste.

Anna Roner

Ein weiblicher Orchesterdirigent

Wenn Marcelle Capy, die französische Pazifistin und Freudin Romain Rollands als erste nach dem Kriege den deutschen Frauen die Hand zur Versöhnung gereicht hatte, mit den so schönen Worten: «Pour les âmes de femmes il n'y a pas de nationalité», so darf man im Anschluss daran von der Kunst, in Sonderheit von der Musik, wohl sagen: «In der Kunst gibt es kein Geschlecht» (soweit Unterschiede nicht durch physische Möglichkeiten bedingt sind). Aus diesem Grunde gingen im letzten Wettbewerb die Männer als erstmalig in die Erscheinung getretene Saxophonbläser siegreich (mit ersten Preisen bedacht) hervor.

Hingegen erregte eine junge Orchesterdirigentin, die nicht als Bewerberin, sondern lediglich als Radiointerpretin beteiligt war, allgemeine Bewunderung. Geborene Genferin, war Hedy Salquin Schülerin der Marie Panthès und des unvergessenen Dinu Lipatti. Harmonielehre und Kontrapunkt bereiteten ihr keinerlei Schwierigkeiten; sie setzte ihre Studien am Pariser Konservatorium fort, wo ihr widerholt erste Preise zuerkannt wurden. Die Sicherheit ihrer Stabführung, die die genaue Kenntnis aller Instrumente zur Voraussetzung hat, setzen die Orchestermitglieder in Erstaunen, und ihr, ungeachtet ihrer aussergewöhnlichen Begabung bescheiden-liebenswürdiges Auftreten berührte äusserst sympathisch.

Ihr grosser Erfolg wurde gekrönt durch ein Engagement des Radioorchesters in Kopenhagen, dem sie im Januar zu folgen gedenkt.

Es bleibt nur zu wünschen, dass der so allgemein beliebten jungen Hedy Salquin eine weitere erfolgreiche Laufbahn beschieden sein möge, damit sie Gelegenheit fände, die so häufig bezweifelten weiblichen Fähigkeiten erneut unter Beweis zu stellen.

L. M.

Berge der Welt, Marcel Kurz (SSAF). Das Buch der Forscher und Bergsteiger. Herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg, Zürich. Preis für Mitglieder Fr. 12.—.

Wiederum haben die Herausgeber dieses begehrten Bergbuches weder Mühe noch Kosten gescheut, ihre Chronisten in den entlegensten Berggebieten der Welt zu uns sprechen zu lassen und die oft so abenteuerlichen Berichte der grossen Expeditionen vor uns auszubreiten. Aus Grönland, Patagonien, Bolivien und Peru, von den Riesenvulkanen Afrikas und Persiens wird mit gleicher Farbigkeit berichtet wie über die eisige Hochwelt des Himalaya. Von ausserordentlichem Wert sind die zahlreichen, ausgezeichnet wiedergegebenen Bilder. Was der Jüngling und Mann sich wünscht, wird durch dieses Buch der Forscher und Bergsteiger in hohem Masse geboten: das Abenteuer, das Gegengewicht zu dem oft nur zu einförmigen Alltag. Der schmucke Band weist 288 Seiten Umfang mit einer Farbtafel und 64 Bildseiten in Kunstdruck auf.

Heilkunde im Wandel der Zeit von Otto Chiari, im Rascher Verlag, Zürich.

Es ist auch für den Laien interessant, den weiten Weg zu verfolgen, welche die Heilkunde im Lauf der Zeit gemacht hat. Dr. med. Otto Chiari ist ein guter Führer und führt uns durch die Jahrhunderte hindurch durch dieses Gesundheit und physische Entwicklung des Menschengeschlechts so stark beeinflussende Wissensgebiet. Der Text wird angenehm durch Reproduktionen alter einschlägiger Stiche unterbrochen.

Alte Zürcher Rezepte, gesammelt von G. Haemmerli-Schindler und herausgegeben von der Zürcher Frauenzentrale.

Eine köstliche Sammlung alter, typischer Familienrezepte, an welcher dem Vernehmen nach die Zürcher Männer mindestens ebenso viel Freude haben als die Zürcher Frauen, von denen die jüngere Generation sich vielleicht nur noch schwach oder gar nicht mehr der guten Familiengerichte erinnern, die es bei Grossmüttern und Grosstanten zu essen gab, wenn man dort zu Gast war. Allerdings hatten diese damals etwas mehr Zeit für «gute Sachen» als die heutigen Hausfrauen — aber sicher gibt das nette Büchlein wieder manche Anregung. (Siehe Inserat.)

Lyrik

Von Kunst und Leben, Sonette von Alice H. Reutiner, im Speer-Verlag, Zürich.

Alice H. Reutiner ist Meisterin in der Form des Sonetts, und in diesem kleinen Band, da sie ihr Können und tiefes Empfinden in den Dienst der Kunst, der mit dem Leben verbundenen Kunst stellt, sind ihr einige ganz besonders schöne Sonette gelungen. Ich denke an «Schauspielkunst», an «Die grossen Bildhauer» oder an «Kunst und Tod». Wir wünschen dem erlesenen kleinen Band Glück auf den Weg durch unsere prosaisch materialistische Welt.

Boten des Lebens, Gedichte von Ruth Séguin; im Rascher Verlag, Zürich.

Lyrik ist heute nicht «populär» — und doch schenkt uns auch dieses Jahr einige wertvolle Bändchen. Ruth Séquin wird alles Erleben zu gebundener Form. Seien es die frohen oder dunklen Seiten des Lebens sie verarbeitetet innerlich jeden Eindruck, jedes Problem zur strengen metrischen Form, die, leicht und mühelos dahinfliessend, uns viel Schönes, Erleben und Erfühlen vermittelt. Und so ein Gedicht, so ein im straffen Rhythmus gebundener Gedanke, ist das nicht wie ein guter Freund in der Unruhe unseres Tagewerks.

Rauchgebilde — Rebenblätter, Bilderfolge nach 42 Radierungen von Moritz von Schwind, mit Text und Versen von Ernst von Feuchtersleben. Rotapfel Verlag, Zürich.

Ein ganz entzückendes Bändchen, wie wir es als Kinder auf Grossmutters Schoss in besonderen Feierstunden bewundern durften. Es entspricht in Grösse, Text und Bildauswahl der 1844 in Zürich, Berlin, Karlsruhe und Petersburg gleichzeitig erschienenen Originalausgabe. Es ist feinste Kammermusik in Vers und Bild.

Galgenlieder, von Christian Morgenstern. Mit 76 Illustrationen von Paul Erni; im Rascher Verlag, Zürich (Europäische Bibliothek).

Wenn ein Gedichtband in der vierten Gesamt- und der dritten illustrierten Auflage erscheint, so muss er innere Werte haben. Morgenstern hat unerschöpflich viel und unerschöpflich gelungene Einfälle, und da, wo etwa ein gar zu trockener Spieser, Poesie lesend, nicht ganz nachkommt, hilft Paul Ernis Stift nach. Der Dichter hat schon Recht, diese Verse dem «Kind im Mann» zu widmen — man muss Freude haben am Ulk, Spass verstehen können und den so häufig vorkommenden Blödsinn des Lebens nicht als dessen letzte Weisheit tragisch schwer nehmen, um an diesen Galgenliedern seine Freude haben zu können.

Gedichte von Emy Rogivue-Waser. Speer-Verlag, Zürich.

Ein starkfühlender poetischer Sinn sucht sich des Daseins und der nahen Umwelt, wie auch des eigenen Wesens zu versichern, sich an seinen Schöpfungen zu bestätigen, die verhaltenen Empfindungen in die rechte Fassung zu bringen und die Allwelt als Gleichnis zu begreifen. Der geistig-seelische Grund ist ein christliches Erdreich, aus dem diese geformten Bekenntnisse und melodienreichen Gebilde herauswuchsen. Die «Grundschichten ihres Daseins» sind unerschüttert: darin spricht sich hohe Zuversicht und gläubige Gewissheit aus. Sie vertraut dem Ratschluss metaphysischer Mächte, mag sie auch das «Martyrium der Welt» schluchzen hören. Ueber allem Erdenleid wölbt sich ein himmlisches Licht, ein «heiliges Mysterium». Damit gewinnt die Dichterin eine grosse, die allergrösste Spannweite. In diesem Riesenraum spielt ihre zarte Hand auf dem Instrument ihrer lyrischen Kunst unerschrokken ihre Weisen, oft ungemein anmutig, wie in dem Gedicht «Die Meise»: «In der schlanken Birke wiegt sich leise / Leicht und lustvoll eine Meise.» Die Musik ist die treibende Kraft, der lebendige Rhythmus beseelt diese Gedichte, und ein edler Sinn, reine Menschlichkeit, Güte und Liebe, Wahrhaftigkeit und inbrünstiger Dank an die Schöpfung verkündigen eine glückliche, in sich beruhende, lyrisch bewegte Seele. (Gekürzt). Friedrich Schnack.

Lebensbücher

Erziehung zur Ehe. Eine Anweisung von Dr. med. Theodor Bovet. Verlag Paul Haupt, Bern. 2. Auflage.

Ein kleines schmales Bändchen, aber wie schwer befrachtet mit Seelenkunde, Lebensweisheit und aus vielen Erfahrungen als erfolgreicher Eheberater geschöpftem Wissen um die Not und das Versagen der Menschen in ihren Ehen. Aber Bovet beginnt nicht bei den Ehen der Eltern, sondern leitet diese an, ihre Kinder zu gesunden, aufgeklärten und gütigen Ehepartnern heranzuziehen. Nichts ist schwerer, als eine gute Ehe ein Leben lang auch zu einer glücklichen zu machen. Bovet zeigt uns den Weg dazu.

Von der bekannten Biologin und Aerztin Dr. Marie C. Stopes liegen drei wertvolle Bücher vor, aus dem Verlag Orell Füssli, Zürich:

Das Liebesleben in der Ehe (in 5. Auflage) vermittelt aus den Erfahrungen der Verfasserin heraus wertvolle Hinweise zur Lösung der sexuellen Frage in der Ehe, die sowohl dem Interesse der einzelnen Gatten als der Gestaltung eines harmonischen Zusammenlebens gerecht werden.

Das vollendete Eheglück (in 2. Auflage) wendet sich von den Konflikten der jungen Ehepaare denjenigen der reiferen zu. Bernard Shaw sagt vor Dr. Stopes: «Wieviele Ehen sind durch ihre Ratschläge wieder zurechtgerückt worden» und deutet damit an, dass sie die richtige Beraterin ist, um den Ehegatten die oft gar nicht so grossen und unüberwindlichen Gründe ihrer ehelichen Fehlzündungen aufzudecken. Denn es gehen mehr Ehen an blödsinnigen kleinen Rücksichtslosigkeiten und Missverständnissen zugrunde als an wirklichen und unreparierbaren Ursachen.

Glückhafte Mutterschaft (2. Auflage). Ein ausgezeichneter Ratgeber für werdende junge Eltern, für die Zeit der Erwartung, der Geburt und der ersten Erziehung. Darüber hinaus nimmt Dr. Stopes in weitschauender, verantwortungsvoller Sicht auch Stellung zu der Geburtenkontrolle und bevölkerungspolitischen Fragen.

Hygiene des Liebeslebens, Hanselmann und Paneth, Verlag Gebrüder Riggenbach, Basel.

«Wer passt zu wem?» Das wäre die Kardinalfrage bei der Schliessung einer Ehe. Die meisten Menschen aber fragen «Was passt zu was?» Ueber die grundlegende seelische Haltung hinweg dringen die Verfasser auf die Sauberkeit Entwicklung und Notwendigkeiten einer richtigen Pflege des Liebeslebens, besonders in geistig-seelischer Beziehung. Es gibt Menschen, die ihren Haushalt, ihre Schuhe, ihre Bügelfalten besser pflegen als ihr Verhältnis zum Ehepartner, und diesen will das kleine Buch helfen. Und den jungen, dass sie es von Anfang an besser machen.

Kinderbücher

Eva und der Bund der neun von Estrid Ott; im Albert Müller Verlag AG, Rüschlikon-Zürich.

Die Verfasserin appelliert in ihrem neuen Buch an das soziale Gefühl der heranwachsenden Jugend. Eva, ein tatkräftiges und kluges Mädchen will den etwas verwahrlosten Kindern der Kellerwohnung Ferien und Kräftigung verschaffen. Sie gründet den «Bund der neun», Buben und Mädchen, die auf originelle Weise die nötigen Mittel zu diesem Vorhaben durch Arbeit verdienen, und bei dem Eifer der Kinder kann die Hilfe des Himmels und einsichtiger Eltern und Freunde nicht ausbleiben, und so gelingt das kühne Werk der Nächstenliebe. Estrid Ott hat ein besonderes Talent, Buben und Mädchen im kritischen Alter positive Ziele vor Augen zu halten und ihnen Wege dazu aufzuzeigen.

Slawische Märchen, erzählt und mit vier farbigen Bildern und 80 Federzeichnungen versehen von Emil und Karla Weiss. Ganzleinen Fr. 7.80, 264 Seiten; Schweizer Druck- und Verlagshaus AG., Zürich.

Es sind nicht die landläufigen Märchen, die uns hier geboten werden, sondern seltener erzählte aus dem europäischen Osten. Sie sind zum Teil voll Witz und Humor, wie auch die hübschen Illustrationen. Die farbigen Bilder mahnen in ihrer eigenartigen Tongabe an alte Ikonen; es ist eine schöne Sammlung von Märchen aus einer Welt, die uns sonst fremd ist, die aber auch wie bei uns durch die Märchenwelt einen erzieherischen Einfluss auf das Kind haben will.

Der Hansi im Heitiwald, mit 16 Buntbildern von Elsa Beskow, und berndeutschem Text von Mathilde Reinhard. 9. Auflage, A. Francke Verlag AG,. Bern.

Die Zahl der Auflage spricht für die Beliebtheit des drolligen kleinen Büchleins, aus dem man den Kindern so nett von der Erlebnissen unter Heidelbeer- und Preisselbeerstauden erzählen kann. Es liegt eine grosse Einfachheit und Ruhe in dem Büchlein, in dem noch kein Motorengeräusch vorkommt.

Raschers billige Jugendbücher

Diese neuen Ausgaben kleiner, handlicher Bände für das Alter von neun bis zwölf oder dreizehn Jahren füllen entschieden eine Lücke in der Jugendliteratur. Wegen Platzmangels können wir nicht ausführlich auf dieselben eingehen, dürfen sie aber alle nach eigener Lektüre bestens empfehlen.

Käthelein bändigt die Buben von Annemarie Fromme-Bechen.

Kinder auf Island, Erich Westmann; zeigt unseren Kindern Härte und Zauber nordischen Lebens auf.

Hein Spuchtfink, der Bremer Schiffsjunge von Albert Semsrott.

Abenteuer an der Bidassoa von Wilhelm Niemeyer. Lizenausgabe für die Schweiz von K. Thienemann Verlag, Stuttgart.

Ein reizvolles Büchlein, das die Leser in das Land der Basken im Süden Frankreichs führt.

Jahrhundertfeier der Sonntagsschulen im Kanton Waadt

Am 1. Juli 1852 schlossen sich einige Pfarrer und Laien des Waadtlandes zusammen, um einen Sonntagsschulverband zu gründen, in dem die bereits bestehenden 186 Sonntagsschulen, die von etwa 6000 Kindern besucht wurden, zusammenzufassen. In den seither vergangenen 100 Jahren ist die Zahl der Sonntagsschulkinder auf über 39 000 angewachsen. Die Jahrhundertfeier dieses Werkes wurde Ende September in Vevey begangen. Sie wurde mit der Jahrestagung des Sonntagsschulverbandes verbunden. Etwa 1500 Personen, Kinder, Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen und Pfarrer, nahmen daran teil. Die Feier wurde durch einen Gottesdienst in St. Martin eröffnet. Abgeordnete kirchlicher und staatlicher Behörden nahmen daran teil. Eine besondere Ehrung erfuhren die Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen, von denen einzelne 40, 50 oder gar 60 Jahre in der Arbeit stehen und durch ihre treue Tätigkeit unschätzbare Dienste leisten. Pfarrer M. Bergier gab als Präsident des Kantonalverbandes in seinem Rechenschaftsbericht einen geschichtlichen Ueberblick über das Werden und Wachsen des Sonntagsschulwerkes. E. P. D.

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 9.50

pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

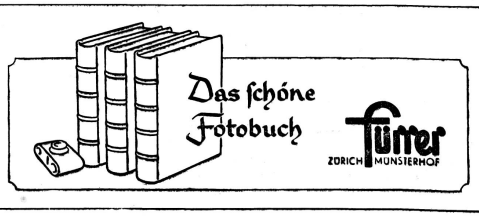
an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____



Erstklassige Metalldichtung an Fenstern und Türen

Spezialität: Regenabdichtung (Patent) Garantiearbeit

FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN

Zürich 1 — Sihlstrasse 43 — Telephon (051) 23 90 25

Die Heilige Nacht

Noch ist sie nicht da, noch trennen uns einige wenige Wochen von ihr. Aber alles ist Vorbereitung, Unruhe, Geschäftigkeit und Heimlichkeit um uns herum. Und damit wir dessen nicht vergessen, was das Christfest uns als Grosses, Einmaliges Jahr um Jahr wieder neu geben will, hat ein Verlag ein Büchlein geschenkt, das wir unter die Kostbarkeiten dieses Jahres zählen müssen:

«Die Heilige Nacht» heisst es, der Verlag Max Niehans in Zürich hat es gestaltet, zusammen mit Conzett und Huber, und dieser hat im Farbentiefdruck den ausgewählten Bildern die wunderbare Gestaltung — unterstützt von den Firmen Nievergelt und Bäschlin, Zürich — gegeben, die heute so eindringlich uns Weihnachten verkündet. Die Bilder sind mit seltener Einfühlung aus alten Meistern gewählt worden; wir finden Fra Angelico, Bartolo di Fredi, Pieter Bruegel d. Ae., Van der Goes, Patinir, Giotto, il Baroccio und Sassetta. Sie folgen dem Text aus den Evangelien Lukas' und Matthäus', der im Hinblick auf die katholische Jugend von dieser Seite gebilligt worden ist.

Aber dieses Buch ist sicher nicht in erster Linie ein Kinderbuch. Die Auswahl der Werke geht weit über das Kind hinaus, es ist vielmehr Anruf an die Eltern, an alle Erwachsenen, wieder einmal in ganz einfacher, demütiger Hingabe an das grosse Geschehen Weihnachten tief von innen heraus zu erleben an Hand dieser wundervollen Bilderfolge. Es begleite uns, im Schein der Adventskerzen, durch die dunkelsten Tage des Jahres in die Helligkeit der «Heiligen Nacht».

El. St.

Entzwecktes Schenken

Wieder grünen in den Städten die harzduftenden Wäldchen der Christbäume. Denn Weihnachten rückt näher. Weihnachten mit seiner Freude und und der Heimlichkeit verschlossener Stuben. Weihnachten mit Lichterglanz und rotbackigen Aepfeln. Unter den Christbäumen werden sich Geschenke türmen, viele nützliche Gaben sicherlich. Denn «etwas Praktisches» zu spenden, liegt nur zu nahe in einer Zeit, die das, was greifbar und nützlich ist, so hochhält wie die unsere. Der Vater wird vielleicht am Weihnachtsabend aus poetisch goldsternbesätem Seidenpapier ach, so zweckdienliche Unterkleider herausschälen, die Mutter eine äusserst brauchbare Kartoffelschälmaschine oder ein anderes, der Technisierung der Küche dienendes Ding.

Sicher, wo es in einer Zeit der Teuerung das Jahr hindurch zu werktäglich Notwendigem nicht reichte, ist dieses auf dem Gabentisch berechtigt. Dort aber, wo nicht die Notwendigkeit das Schenken diktieren muss, sollte man das Zünglein der Waage nicht allzusehr auf die Seite des Praktisch-Nützlichen ausschlagen lassen. Es gilt, das weihnachtliche Schenken vor der Verzweckung zu retten.

Geben wir also auch beim Schenken dem Schönen Raum neben dem Nützlichen, schenken wir neben den alltäglichen Dingen auch Feiertägliches! Legen wir Bons für Theater- und Konzertbesuche auf den Gabentisch, spenden wir einen hübschen kunstgewerblichen Gegenstand und vor allem: schenken wir Bücher! Jene stillen Stunden, in denen wir allein sind, allein mit unsern Büchern, wieviel Sinn und Wert kann in ihnen liegen: Stunden, die ohne sie vielleicht eintönig gewesen wären oder belanglos.

Ja, wir wagen es sogar, zu raten: schenken Sie ein gutes Bild, eine Kleinplastik, wobei wir nicht etwa an einen massenproduzierten Gipsabguss denken, an den Luzerner Löwen im Taschenformat oder an den «Dornauszieher», der auf tausend Klavieren und tausend Couchumrandungen seinen Dorn auszieht. Nein, an originale Schöpfungen von Künstlern denken wir.

Das gehe nicht in ein mittleres Weihnachtsbudget? Wir glauben doch. Einmal können sich ein paar Freunde, einige Familienglieder zusammentun und gemeinsam etwas spenden. Sicher: etwas vom Reiz des individuellen Schenkens geht dabei verloren. Dafür würde aber auch manches Verlegenheitsgeschenk weniger gemacht. Erlaubt aber das Weihnachtsbudget wirklich nicht den Kauf eines Oelbildes oder Aquarells, so reicht es bestimmt zu einer Lithographie oder einer Radierung, die ja auch unmittelbar aus Künstlerhand kommen. Oder es reicht zu einem gelungenen Bildentwurf in Gouache oder Aquarell. Oder es reicht zu einer flotten Bleistiftstudie. Gerade in ein Arbeitszimmer fügen sich Zeichnungen sehr gut ein, da sie leichter und ruhiger wirken als ein Gemälde.

*

Man hört und sieht viel von der Not der Künstler. Anderseits stellt man immer wieder mit Erstaunen fest, wie dürftig — wertmässig und quantitativ dürftig — der Bildbestand in manchem ablichen Bürgerhause ist. Man sitzt in formschönen Sesseln, man geht über echte Teppiche, man nennt wohl auch einen gut assortierten Bücherschrank sein eigen und an allen möglichen technischen Bequemlichkeiten in Küche und Haus wird ohnehin nicht gespart — die Wände aber sind die quantité négligeable. Und doch ist gerade ein gutes Bild dazu angetan, einem Raum Leben und Farbe zu geben und zum unentbehrlichen Begleiter unseres Daseins zu werden. Der Affektionswert der vom guten Grossonkel Paul in der Freizeit gemalten Bilder ist kein gültiger Ersatz für das, was solchen Arbeiten zumeist an künstlerischem Gehalt abgeht. Und die beliebten Bildreproduktionen besitzen nicht den Zauber des Einmaligen, des Ursprünglich-Schöpferischen, der uns von der Gleichform bedrohten heutigen Menschen so nottäte. Kurzum: manche vier Wände böten reichlich Platz für ein gutes Bild, sofern sich ein solches unterm Christbaum finden sollte ...

Gerda Meyer.

Der Schein

Der Schnee blendete weiss. Aber es war nicht diese Helligkeit, die den Hund aus unruhigen Träumen knurrend aufschrecken liess. Ueber dem Weiss lag es wie Frühlingsschein, wie Maiensonne, so hell und lieblich, dass der Hund vor Freude in übermütiges Jaulen ausbrach. Der Jubellaut weckte das Kind. In seinem weissen Hemdchen kam es schlafwarm zu dem struppigen Freund getrippelt und fröstelte nicht in dem Licht, das nun auch auf seinem Blondhaar lag.

«Der Frühling kommt» bedeutete der aufgeregt winkende Dackelschwanz und: «Gehen wir ihm entgegen», lallte das Kind. Zusammen täppelten sie durch den Schnee, der ihre Füsse nicht biss, durch die Winternacht, die ihre Dunkelheit verbarg und keine Eispfeile gegen sie abschoss. Mit hellen Lichtern geschmückt standen die Tannen in ihren Schneekleidern. Der Hund bellte, und das Kind jauchzte. Und sie gingen fürbass, dorthin, wo sie in ihrer Einfalt den Frühling, die Quelle allen Lebens, zu finden hofften. Langohrige Hasen, Rehe mit Wunderaugen und viele andere Tiere schlossen sich ihnen an. Zuerst setzte sich ein Vogel auf des Kindes Schulter, dann ein anderer und zuletzt bekam auch der Hund eine Last von allerlei Getier zu tragen.

So gelangten sie auf eine Lichtung, wo in einem Blumenteppich wartend ein Kindlein sass. In den Händchen hielt es jenes wundersame Licht, das mitten in tiefer Winternacht die Rose aus dem Boden springen lässt. Aber ob auch sein Mund lieblich lächelte, waren seine Augen doch traurig.

«Seid ihr alle da?» fragte es und «Ja» antworteten die Tiere und das Kind im Chor.

«So will ich euch das Licht geben», sagte das Jesuskind, zu dem vor vielen hundert Jahren Weise und Könige, Bauern und Hirten demütig gepilgert sind. Aber in der langen Zeit, seit jenem Tag, sind die Weisen und Könige, die Hirten und Bauern in ihrem unseligen Kampf um die Herrschaft der Welt alle erblindet und finden nicht mehr zu der Quelle hin. Niemand ahnt und fühlt in seligem Ahnen ihr Aufspringen, als ihr Tiere und du, Kind! In euch müssen die Menschen das Göttliche wieder finden, das sie in bösem Uebermut verloren haben. Tragt ihm Sorge, dem Licht!»

Das Kind fasste die Kugel, welches das andere, das göttliche Kind, in seine Hände legte. Und gefolgt von dem Hund, von Hasen, Rehen und Vögeln trug es den göttlichen Schein hin zu den unruhig träumenden Menschen.

A. W.

Bund schweizerischer Frauenvereine

Aus der letzten Vorstandssitzung:

Eine reichbesetzte Traktandenliste wurde unter dem Vorsitz der Vizepräsidentin, Fräulein Dr. Nägeli (die Präsidentin, wie auch andere Vorstandsmitglieder waren leider wegen Krankheit abwesend) durchgenommen. Die Vorbereitung der Delegiertenversammlung 1953 stand dabei an erster Stelle. Sie findet am 25./26. April in Lausanne statt, diesmal nicht in Verbindung mit einer «Arbeitstagung», da die statutarischen Traktanden schon zu stark belasten. Doch soll der Sonntagvormittag einem einheitlichen Thema, nämlich «Frauen und Radio» gewidmet sein. Die Berufsverbände planen schon für Ende Januar eine besondere Tagung mit dem Thema «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit». Ferner ist eine Konferenz vorgesehen zwischen Berufsberaterinnen und Oberinnen unserer Spitäler und Schulen, wo die Werbung für den Pflegerinnenberuf besprochen werden soll.

Auch die Kommissionen sind eifrig an der Arbeit. Die neuen Untergruppen der Wirtschaftskommission sind zusammengetreten; geplant ist mit dem Metzgermeisterverband die Herausgabe eines Rezeptbüchleins für billige Fleischstücke, mit der Propagandakommission der Milchwirtschaft ein Flugblatt für unsere Hausfrauen betreffend Behandlung der Milch. Die Wirtschaftskommission studiert auch das neue Postverkehrsgesetz und wird im Mitteilungsdienst darüber orientieren, sie wird sich auch mit dem Entwurf zu Gesetz über wirtschaftliche Landesverteidigung beschäftigen. — Die Kommission für Volksgesundheit legt das Ergebnis ihrer Umfrage über sexuelle Erziehung vor, skizziert die sich daraus ergebenden Aufgaben für den BSF. — Die Erziehungskommission fährt in ihren Bemühungen fort, den staatsbürgerlichen Unterricht für Mädchen in Gewerbeschulkreisen zu fördern.

«Die Stellung der Frau im Bundesdienst», das Ergebnis der 1951 durchgeführten Umfrage, liegt in Broschürenform vor (und kann demnächst auf dem Sekretariat bezogen werden). Ueber das neue Bürgerrechtsgesetz wird rechtzeitig eine orientierende Broschüre herauskommen, vorbereitet von der juristischen Kommission. Durch das Justiz- und Polizeidepartement sollen die Zivilstandsämter und Konsulate eingehend orientiert werden. — Was die AHV betrifft, so wird nun das Amt für Sozialversicherung anhand der eingegangenen Vorschläge einen Gesetzesentwurf ausarbeiten, zu dem wir uns auch noch zu äussern haben werden.

Mit Befriedigung nimmt der Vorstand Kenntnis vom erfreulichen Ergebnis der Genfer Frauen-Befragung.

Als neues Mitglied hat sich gemeldet der Verband der Rotkreuzschwestern Lindenhof Bern (B-Verband) und als Einzelmitglied Frl. Dr. Somazzi.

Der Vorstand beklagt den Tod unseres Ehrenmitglieds, Frau A. de Montet, Präsidentin von 1929 bis 1935.

pd.

Kleine Rundschau

Frauen in den Gewerbegerichten

Erstmals sind bei den Erneuerungswahlen zu den Gewerbegerichten der Stadt Bern auch Frauen als Beisitzer wählbar geworden. Der Zusammenstellung über die Wahlen, welche wie früher schon im stillen Verfahren durchgeführt wurden, kann entnommen werden, dass von diesem Recht noch wenig Gebrauch gemacht wurde. Allerdings scheiden die Frauen in einer Anzahl von Berufsgruppen von vornherein aus. Gewählt wurden in der Gruppe Nahrungs- und Genussmittel eine Arbeitnehmerin, in der Gruppe Bekleidung und Putz je eine Arbeitgeberin und eine Arbeitnehmerin. Da sich die umliegenden Gemeinden auch am städtischen Gewerbegericht beteiligen, mag ferner erwähnt werden, dass auf Arbeitgeberseite drei Beisitzer in Muri wohnen und je einer in Wabern, Ostermundigen, Gümligen und Niederscherli. Bei den Arbeitnehmern trifft es zwei Beisitzer auf Köniz und je einen auf Papiermühle und Zollikofen.

Elektronen konservieren Lebensmittel

Seit kurzem ist es möglich, Fleisch, Gemüse, Obst und Molkereiprodukte ohne Beeinträchtigung des natürlichen Geschmacks und ohne Zerstörung der Vitamine und Enzyme jahrelang frisch zu erhalten, und zwar ohne besonderen Konservierungsprozess und ohne Kühlschrank auf höchst einfache Weise: Man nehme ein Stück Schweinebraten, lege es auf den Laboratoriumstisch — denn bis jetzt kann das Verfahren nur in einem physikalischen Laboratorium durchgeführt werden — und bombardiere es stossweise eine Minute lang mit Elektronen. Jeder einzelne Elektronenstoss dauert nur eine Millionstel Sekunde, die Behandlung hat aber laut der Zeitschrift «Neuheiten und Erfindungen» (Bern) eine vollkommene, jahrelang wirksame Sterilisierung zur Folge. Man braucht dazu eine Maschine, die «Kapacitron» heisst und in ungemein kurzen Zeitabständen eine genügend grosse Zahl von Elektronen erzeugt und ausstrahlt.

r.

Aufruf
an die schweizerischen Hausfrauen!*

Angesichts des grossen Angebotes an Kühen empfehlen die unterzeichneten Organisationen den Konsumenten den vermehrten Einkauf von kräftigem Kuhfleisch. Dieses nahrhafte Fleisch ist heute zu einem sehr vorteilhaften Preis in den Metzgereien erhältlich.

Die Hausfrau ist sicher gut beraten, wenn sie von diesem günstigen Sonderangebot ausgiebig Gebrauch macht. Sie erhält dadurch billiges Fleisch mit vollem Nährwert. Ob sie Stücke zum Sieden oder Braten, für Voressen oder Gulasch wünscht, ihr Metzgermeister wird sie gerne über die richtige Zubereitung beraten.

Behörden und Verbände empfehlen den Hausfrauen, diese Aktion, die den Interessen der Produzenten und der Konsumenten dient, tatkräftig zu unterstützen. Die Konsumenten können auf diese Weise auch mithelfen, die Lage der Bergbauern zu erleichtern und den gegenwärtigen Ueberschuss an Kuhfleisch soweit wie möglich im Inland zu verwerten.

Wirtschaftskommission
des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Genossenschaft
für Schlachtvieh und Fleischversorgung
Verband Schweizer Hausfrauen
Verband Schweizer Metzgermeister

* Siehe auch Artikel «Zur Fleischfrage» in Nr. 46 von Frau Kissel-Brutschy.

Veranstaltungen

Bern: Verein ehemal. Schülerinnen der Töchterhandelsschule der Stadt Bern. Weihnachtsfeier, Mittwoch, den 17. Dezember 1952, punkt 20 Uhr, im Casino-Burgerratssaal. Wir hoffen, dass auch dieses Jahr die grosse Familie der Ehemaligen an unserer Weihnachtsfeier vereinigt sein wird und grüssen alle herzlich.

Der Vorstand.

Radiosendungen

14. bis 20. Dezember 1952

sr. **Montag, 15. Dezember 14.00 Uhr:** «Notiers und probiers», mit den Beiträgen: «Weihnachtsarbeiten, — Backen ist eine Kunst, — Das Rezept, — Was möchten Sie wissen?» — **Mittwoch, 17. Dezember 14.00 Uhr: Frauenstunde:** «E Wienechtsgschicht» von Elisabeth Baumgartner. — **Donnerstag, 18. Dezember, 17.30 Uhr:** «Vom Advent zum Jahresschluss», ein Gespräch über die winterliche Festzeit. — **Freitag, 19. Dezember, 14.00 Uhr:** «Die halbe Stunde der Frau», mit den Beiträgen: «Studentin in den Vereinigten Staaten», von Denise Lecoultre, und «Wie ich Amerikanerin wurde», von Dr. Fannina Halle. **21.35 Uhr: «Aus unsern Frauenhalbstunden»:** 1. «Aus der Sprechstunde der Zürcher Auskunfts- und Beratungsstelle für den Hausdienst», Gespräch zwischen Beraterin, Hausfrau und Hausangestellter (Brigitte Stuckl). 2. «Was muss man den Menschen sagen?» (Ellen Darc). 3. «Plauderei mit den Hörerinnen» (Elisabeth Thommen).

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

an — vielleicht wegen einer stets blassen Gesichtshaut — davon überzeugt, hässlich zu sein. Wie es aussah, wenn aus seinen tiefblauen und grossen, stark gewölbten Augen plötzlich das Licht der Begeisterung brach, dies konnte ihm selber ja nicht bewusst sein. Zu seinen frühesten Erinnerungen gehörte der Schreck, der es einst bei einem unvermuteten Blick in den Spiegel überfiel. «Das bin doch nicht ich! Ich bin doch jemand ganz anderes!», schoss es dem Kind durch den Kopf.

Als die Jungfer Lehrerin einst wieder beim Urgrossvater sass und erzählte, rief der sonst immer so aufmerksam Zuhörende plötzlich: «Hört doch die schöne Musik! Nein, hört doch, hört!» Rasch eilte sie hinaus und bedeutete den Müllersleuten und dem Gesinde, den Grosskindern und Urenkeln hereinzukommen. Kein weiteres Wort sagte der Sterbende mehr, aber seine Augen begannen zu leuchten, als würde er wieder sehend, und je leiser der Atem ging, desto klarer breitete sich über seine Stirne ein heller Schein aus.

Es war das erstemal, dass Sophie dem Tod ins Auge sah, und sein Walten erfüllte sie mit Ehrfurcht und Frieden. Bald aber näherte er sich ihr in viel schmerzlicherer Gestalt.

Ihre Mutter war schon seit Jahren leidend gewesen, wenn sie auch ihren mit der äussersten Genauigkeit erfüllten Pflichten immer nachging. Jetzt aber erkrankte sie plötzlich schwer und starb im Dezember 1888, erst achtundvierzigjährig, an den Folgen einer Operation. An ihrem Todestag erlitt der Vater durch einen Sturz vom Pferd einen schweren Unfall, so dass die herbeigerufenen Kinder von einem Krankenbett zum andern fuhren und es sich fügte, dass keines bei der Mutter war, als diese, scheinbar genesend, hinüberschlief. Wohl war an ihrem Bett ein Schulkamerad von Sophie, der Lenzburger Max Schwarz, den die Sterbende beglückt für ihren Lieblingssohn Hektor hielt, und der junge Mann hatte das Feingefühl, sie in ihrer Illusion zu lassen.

In tiefer Erschütterung wurde es Sophie bewusst, wie wenig sie am Leben dieser Mutter teilgenommen hatte. Immer war für sie der viel glanzvoller in Erscheinung tretende Vater, der ihrem Leben und Lernen auch viel mehr Interesse entgegenbrachte, im Vordergrund gestanden. Von der so oft über ihrer Arbeit still weinenden Mutter trieb der Drang nach Freude und Tätigkeit sie fort. Oft gab es durch Wochen hindurch nur einmal im Tag ein ungestörtes Zusammensein. Dieses allerdings wurde nie ausgelassen: Dem Kind wie der Herangewachsenen bürstete nämlich die Mutter jeden Morgen das Haar. Es hatte einst weissblond geschimmert, nun wurde es, fein und glatt bis zu den Knien herabfallend, zu zwei schweren dunkelbraunen Zöpfen geflochten. Während dies geschah, musste die immer Eilende sich ruhig verhalten, und die Mutter benützte die Gelegenheit! Alles was ihr am Tag zuvor nicht gefallen hatte an ihrem Kind — sie selbst war zum Beispiel von peinlichster Ordentlichkeit, und gerade dies war nicht Sophies Stärke — bekam es während des Bürstens zu Gehör. Waren die Zöpfe geflochten, so waren auch die Ermahnungen meistens verflogen. Jetzt aber, nach der Mutter Tod, erhob sich plötzlich eine Mahnung ganz anderer Art. Diese war nie ausgesprochen, sondern vorgelebt worden, ein ganzes Leben lang.

Wie arm an Freuden war dieses Leben geworden, als die glücklichen ersten Jahre ihrer Ehe, die sie noch in Gesundheit verbracht, und eine beschützte Jugend und Kindheit für die Mutter in immer weitere Ferne rückten! Daheim im Büro, das hatte ja auch Sophie noch erlebt, da herrschte heiterer Friede, da war alles Leben von dem Strom der Weisheit und Güte umfangen, der von Anton Rüegger ausging. Wie zeugte davon sogar Mutters Zeugnisbüchlein aus der Schulzeit! Da hatte ihr Vater unter die guten Noten stets «Eingesehen und zufrieden» gesetzt. Als aber einst eine Bemerkung über die allzu grosse Lebhaftigkeit des Kindes gemacht wurde, schrieb der Oberrichter: «Eingesehen und doch zufrieden. Der Vater.» In Othmarsingen war die Mutter trotz ihrer nie erschütterten Liebe zum Vater stets einsam geblieben, schon wegen ihres anderen Glaubens. Denn man lebte hart an der Konfessionsgrenze, und die Religionskriege waren noch nicht vergessen. Ihre kleinen Freuden musste sie sich allein und fast im Verstohlenen suchen. So fand Sophie nach ihrem Tode Zettelchen mit da und dort abgeschriebenen Gedichten in ihrem mit Elfenbein verzierten Büroner Kästchen. Dort lag jeweils auch die Stickerei oder Häkelarbeit, die als bescheidene Betätigung ihres Kunstsinns der Mutter Erholung bedeutete. Hätte sie an einem Tage daran nicht weiterfahren können, so sagte sie am Abend betrübt: «Heut bin ich zu keiner Arbeit gekommen.» Oft wurden aber ihre Abende in angstvoller Spannung verbracht. Wenn nämlich der Vater von Lenzburg oder einer Dienstreise heimkam, so hielten nicht nur Knechte und Mägde, sondern auch die Nachbarn scheu nach ihm Ausschau und suchten sein Gesicht zu erforschen. Seine gute Laune breitete sich belebend auf seine ganze Umgebung aus, aber unter seinem Jähzorn zitterte das halbe Ausserdorf. Die opfervolle Hingabe im Leben seiner Frau schien dem nach aussen rastlos Wirkenden und Sorgenden zu entgehen, und doch hatte einst die zarteste Liebe und grosse Seelenstärke die beiden nach Herkunft und Anlage so verschiedenen Menschen zusammengebracht. Die Geschichte ihrer Verlobung und langen Brautzeit war so poesievoll, dass die Mutter ihr ganzes Leben hindurch daraus ihre Kraft schöpfte. Noch am Vorabend ihrer Operation, als Mann und Kinder um sie versammelt waren, sprach sie bis in die Nacht hinein von jener längst vergangenen Zeit, und das Erinnerungsglück verschönte und verjüngte sie. Da machte ihr der Vater lächelnd den Vorwurf, dass sie als junges Mädchen ihm nicht vertraute und die Einladung ausschlug, als der fremde Offiziersaspirant mit ihr auf den Gotthard fahren wollte. Der Stolz loderte damals in dem Abgewiesenen hoch auf und er mietete einen Wagen für sich allein, fuhr dennoch die Schöllenen hinauf und machte eine strategische Aufnahme. «Aber liessest Du denn unsere Sophie allein mit einer fremden Person eine Reise machen?», fragte die bräutlich verklärte Mutter. «Das ist etwas anderes», antwortete ohne Besinnen der Vater.

Als Sophie geraume Zeit nach der Mutter Tod von ihrer Patin im Kloster Muri zu einer Reise nach Mailand eingeladen wurde und die Brera besuchte, war es die Skizze eines Hauptes von Leonardo, die sie am tiefsten ergriff, denn in diesem leicht geneigten Antlitz glaubte sie die Züge der Mutter zu sehen. Sophie Rüegger, die sich im Leben den Augen ihres Kindes gleichsam entzogen hatte und ihnen so früh ganz entschwand, war nach ihrem Tode umso gegenwärtiger. Ihr Grab an der Friedhofmauer hinter der Othmarsinger Kirche wurde in den nächsten Jahren Sophies tägliche Zuflucht und gehörte auch später so dauernd zu ihrem unmittelbarsten Bereich, dass es noch ihren Kindern eine geweihte, vielbesuchte und immer geschmückte Stätte blieb.

Mit dem Tode der Mutter, der in der Tochter einundzwanzigstes Jahr fiel, ging die ungetrübte erste Jugendzeit für Sophie Marti zu Ende.

Fortsetzung folgt

Alti Züri-Rezäpt

Ueber 80 Rezepte für den Familientisch, aufgeschrieben von Grossmüttern, Müttern und Tanten. Zusammengestellt für das Junifest 1952 der Zürcher Frauenzentrale von G. Haemmerli-Schindler.

2. Auflage. Preis Fr. 8.—. Zu beziehen bei der Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29, Zürich 2. Telephon (051) 25 69 30

hat Arrangements für verwöhnte Ansprüche!

Blumen Krämer

Zürich, Bahnhofstr. 38, Tel. (051) 23 46 86

pin up

PARFÜMERIE
SCHÖNHEITSPFLEGE
NOUVEAUTÉS
MANICURE
PEDICURE

Aparte Geschenke

ZÜRICH 1 STREHLGASSE 5 TELEPHON 25 95 08

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

BANAGO

beliebt bei gross und klein

Feinste Bananen und auserlesener Kakao verleihen der diätetischen Kraftnahrung BANAGO das herrlich duftende Aroma. BANAGO isch wüürkli prima!

50 Jahre NAGO Olten

Das Haus für Koffer, Mappen, Taschen; für alles aus Leder und was mit Leder zu tun hat.

Leder LOCHER am Münsterhof ZÜRICH

Wissenswertes über Speisefette

In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für neuzeitliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosnussfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Soyaöl. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett anempfehlen zu können. Die zugesetzten 2% Oel dürften kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosnussfett ist jedoch beträchtlich billiger.

Unser «PIC-FEIN-Speisefett» ist ein Resultat jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen, das tatsächlich selbst reiner, eingesottener Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist äusserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.

EMIL FREUDWEILER

Zürich 1 Strehlgasse 8

Spezialhaus für gediegenes Spielzeug

Puppen, Puppenwagen, Plüschtiere, Eisenbahnen, Baukasten, Stockys, Meccano, Märklin, Matador, Fröbel, Montessori, Familienspiele, Kindermöbeli, Schaukelpferde, Velos, ferner Festartikel, Tombolalose

Geschenk-Notizen

Divandecke
Handwebart
160 x 260 cm . . . Fr. 44.—

Divandecke
Handwebart
150 x 260 cm . . . Fr. 32.—

Flachduvet-Anzug
bunt, waschecht
135 x 170 cm . . . Fr. 33.—

* * * * * * * * * * * *

Albrecht Schläpfer

ZÜRICH 1, am Linteschерplatz Tel. 23 57 47

PELZE kaufen Sie am besten

direkt von der Pelzwarenfabrik

Becker-Wolf

Zürich 4
Badenerstrasse 120
(Kino Forum)

Entzückende GESCHENKE in grosser Auswahl

Baumgartner

Haushaltartikel Tel. 26 47 75
Kristall- und Silberwaren
Schaffhauserstr. 14/16 (Krone) Zürich 6

Darum kauft s'Müeti gern im

MERKUR

Chocolade · Biscuits · Bonbons

Ihr Füllhalter von Fürrer ZÜRICH MÜNSTERHOF

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen

Küchengeräte

in rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB Haushaltungs-Geschäft Glockeng. 2, Tel. 23 30 06

ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

EMMY ROGIVUE-WASER

GEDICHTE

SPEER-VERLAG ZÜRICH

Hofstraße 134

Halbkarton-Umschlag unter Pergamin

72 Seiten · Fr. 4.80

Blumen Sauber

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

BENZ

Unterkleider, Strick- und Woll-waren Garne

Pfister Wirz

Zürich

Tapeten A.G.

DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Praktischer Après-Ski

für Damen und Herren

19.80

Art. 618 73 13

Leichter Après-Skischuh, braun oder schwarz Wildleder, warm gefüttert, Reissverschluss, leichte Gummisohlen, für Damen Fr. 19.80, für Herren Fr. 22.80

GROSS-SCHUHHAUS

Dosenbach

Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56
Filialen: Schmiede Wiedikon, Schaffhauserstr. 35
Altstetten, Hongg, Oerlikon, etc.

GIGER TEE

der aromatische, ausgiebige Tee für den Haushalt in der viereckigen Dose mit der Bärenmarke.

HANS GIGER & CO.
BERN

Import von Lebensmitteln en gros

Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

TEE-GEDECKE

REINLEINEN UND HALBLEINEN

Tischdecken, handgewoben

Wolldecken Reisedecken

Uebersax STOFFE

Zürich, Limmatquai 66

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

BAHNHOFBUFFET Zürich